

# FRAUEN für MORGEN

## Character

Das Gesellschaftsmagazin der Bethmann Bank

---

### Character im Porträt

#### **10 Frauen, die (uns) inspirieren**

*Macherinnen, die mit ihren Ideen begeistern  
und junge Menschen motivieren*

**6–17**

---

### **Tschüss Feminismus**

*Ist die Frauenbewegung  
überholt? Zwei Publizis-  
tinnen diskutieren*

**28–29**

### **Vorbild Prinzessin**

*Die Therese von Bayern-  
Stiftung bringt Frauen  
in die Forschung*

**30–33**

Frühjahr  
2026



# Liebe Leserin, lieber Leser,

*es gibt Momente, in denen ein Thema nicht bloß den Zeitgeist widerspiegelt, sondern ihn weiterdenkt. Der Weltfrauentag gehört für mich zu diesen Momenten. Er erinnert daran, dass Fortschritt nie selbstverständlich war – und dass jede Generation ihren eigenen Beitrag dazu leisten muss. Diese Sonderausgabe von Character ist daher mehr als eine Sammlung inspirierender Geschichten: Sie ist eine Einladung, genauer hinzusehen, zuzuhören und weiter zu fragen.*

**Die Frauen**, die wir in dieser Ausgabe porträtieren, verbindet kein gemeinsamer Lebensweg – aber eine **gemeinsame Haltung**: Sie haben Grenzen verschoben, als es bequemer gewesen wäre, stehenzubleiben. **Cordula Pflaum** etwa, die im Cockpit eines Lufthansa-Flugzeugs ihren Platz behauptete, lange bevor Diversität in der Luftfahrt ein Thema war.

Oder **Hadumod Bußmann**, die an der LMU München Räume geschaffen hat, in denen wissenschaftliche Karrieren von Frauen selbstverständlich werden konnten. Und natürlich **Therese von Bayern**, deren Lebensdurst und Unangepasstheit noch heute wie ein Weckruf wirken.

Diese Ausgabe diskutiert auch die unbequemen Fragen: **Was bedeutet Feminismus 2026?** Welche Erwartungen lasten auf Frauen – und welche davon sind wirklich unsere eigenen? Zwei Publizistinnen werfen sehr unterschiedliche Blicke auf die Debatte, und gerade darin liegt die Kraft: im Spannungsfeld, nicht in der Eindeutigkeit. Und wir stellen die Frage, die immer wieder gestellt wird – **ob Frauen anders führen, vielleicht sogar besser**. Auch hier lohnt sich ein genauer Blick, fernab von Klischees.



AGNES BRELIK

Mitglied der Geschäftsleitung  
Head Wealth Products Germany

Unsere Titelstrecke legt den Fokus bewusst nicht auf eine einzelne Persönlichkeit, sondern auf **zehn Frauen, deren Wege uns besonders inspiriert haben**. Die Auswahl ist subjektiv – und gerade deshalb authentisch. Denn Inspiration ist nichts, was sich statistisch herleiten lässt. Sie entsteht im Erkennen, im Staunen, im Wiederfinden eines eigenen Gedankens im Leben einer anderen.

**Gleichstellung bleibt ein Auftrag** – gesellschaftlich, wirtschaftlich, kulturell. Wir alle tragen dazu bei, wie selbstverständlich Chancen werden und wie sichtbar Leistung ist. Für mich persönlich bedeutet diese Ausgabe auch, jenen Frauen Raum zu geben, **deren Geschichten Mut machen**. Mut, die eigene Stimme zu nutzen. Mut, Umwege zu akzeptieren. Mut, Dinge nicht nur hinzunehmen, sondern zu gestalten.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre – und vielleicht den Impuls, die eine oder andere dieser Geschichten weiterzutragen. **Denn Veränderung beginnt oft dort, wo ein Gedanke bleibt.**

## ECHT.



40

*Gegen alle Widerstände*

### Frau Kapitänin

Cordula Pflaum ist eine der wenigen Pilotinnen bei der Lufthansa. Sie hat sich mit Power und viel Wissen in einer Männerwelt durchgesetzt.



42

*Unternehmen mit Tradition*

### Herz aus Glas

Die Münchner Glasmalerei Gustav van Treeck, gegründet 1887, stellt mit Leidenschaft farbenprächtige Fenster und Mosaike her.

## NACHHALTIG.

30

*Zwischen kommerziell und karitativ*

### Forscherinnen vor!

In der Wissenschaft herrscht noch lange keine Gleichberechtigung. Die Therese von Bayern-Stiftung will das ändern.



18

*Für morgen*

### Chefin im Revier

Nathalie Kolb kümmert sich um den Wald und die Natur. Und sieht sich als Försterin mit jeder Menge Vorurteilen konfrontiert.





## PRIVAT.



Character im Porträt

## Diese Frauen machen Mut

Sie erforschen die Tiefsee und moderieren Podcasts. Sie schreiben Theaterstücke und gründen Start-ups. Sie stürmen die Charts und mischen das Krankenhaus-System auf. Wir stellen Ihnen zehn Frauen vor, die mit kreativen Ideen vielen jungen Menschen als Vorbilder dienen. Lernen Sie erfolgreiche Macherinnen kennen, die sich oft gegen Widerstände in männlich dominierten Branchen durchgesetzt haben.

06

## Character im Porträt

06 **Frauen für morgen**

Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur: Diese zehn Frauen bewegen und inspirieren Deutschland

## Für morgen

18 **Die Waldmeisterin**

Nathalie Kolb ist Försterin in Bayern. Täglich hat sie mit Borkenkäfern und Wildschweinen zu tun – und mit vielen Klischees.

## Hello / Goodbye

24 **Digital? Egal!**

Manche moderne Errungenschaften nerven – viele Menschen brauchen davon mal eine Auszeit

## Dafür stehe ich morgens auf

26 **Frühaufsteher**

Diana Reznychenko ist eines der größten Mathe-Talente, Julia Effertz betreut Schauspielerinnen bei erotischen Filmszenen

## Perspektivenwechsel

28 **Feminismus wohin?**

Zwei Publizistinnen diskutieren die Frage, welche Richtung die Frauenbewegung heute einschlagen sollte

## Zwischen kommerziell und karitativ

30 **Die wilde Therese**

Die Prinzessin von Bayern war eine abenteuerlustige Frau. Eine nach ihr benannte Stiftung fördert Wissenschaftlerinnen.

## Aus der Bethmann Bank

34 **Interview mit Marguerite Bérard**

„Es geht um die finanzielle Souveränität von Frauen“

## Zahlen, bitte!

36 **80 Prozent ...**

... mehr kostet ein Rasierschaum, der für Frauen vermarktet wird, als das gleiche Produkt für Männer. Zahlen zu Pink Tax und Gender Pay Gap.

## Werte im Wandel

38 **Sozial wird asozial**

Sie spalten die Gesellschaft und drängen jungen Frauen falsche Schönheitsideale auf. Was ist nur aus Instagram & Co. geworden?

## Gegen alle Widerstände

40 **Im Gegenwind auf Kurs**

Cordula Pflaum wollte schon als Kind Pilotin werden. Heute steuert sie die größten Flieger der Lufthansa.

## Unternehmen mit Tradition

42 **Sie sitzen im Glashaus**

Ein Besuch bei der Glasmalerei Gustav van Treeck. Die beiden Chefinnen sorgen für frischen Wind in einem alten Gewerbe.

53 **Impressum**

## Kolumne

54 **Die Frage**

Sind Frauen die besseren Chefs?

# 10 FRAU

## Text

Arno Makowsky

• (uns) •  
inspi

# JEN, DIE

*Frauen bewegen und inspirieren die Welt. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur – wir stellen Macherinnen vor, die Spannendes und Mutiges leisten. Die jungen Frauen (und Männern) als Vorbilder gelten und sich oft gegen Widerstände durchgesetzt haben. Zehn Beispiele für erfolgreiche Frauenpower.*

# rieren

Die Schriftstellerin  
und Podcasterin  
ist eine der klügsten  
und originellsten  
Stimmen in aktuellen  
Debatten.



# J Jagoda Marinić

Wer gerne aktuelle Diskussionen verfolgt und sich für Politik und Gesellschaft interessiert, wird früher oder später Jagoda Marinić begegnen. Und das ist gut so. Ob in Podcasts oder in ihrer Kolumne im stern, ob als Talkgast bei Markus Lanz oder als Buchautorin – es ist immer ein Vergnügen, dieser klugen, hellstichtigen Frau zuzuhören oder sie zu lesen. Eine gut gelaunte Intellektuelle, die klare Sätze formuliert.

In ihrem Buch Sheroes etwa plädiert sie für einen zeitgemäßen Feminismus, der Macht und Rollenbilder thematisiert, aber auch die Männer mit ins Boot holt. Jagoda Marinićs Eltern sind kroatischer

Herkunft, sie selbst wurde mit 20 deutsche Staatsbürgerin. Seitdem hat sie sich als Multitalent einen Namen gemacht, schreibt Romane und Essays, gilt als wichtige Stimme in aktuellen Debatten. Seit 2021 moderiert sie den Podcast Freiheit Deluxe, in dem sie prominente Gäste mit originellen Fragen dazu bringt, offen über schwierige, auch private Themen zu sprechen.

Wir freuen uns auf mehr Jagoda Marinić auf allen Kanälen!

• Text **Arno Makowsky**



Die Rapperin liefert nicht Hits vom Fließband, sondern authentische Songs – im Sommer startet ihre große Tour.



# N Nina Chuba

Es gibt Karrieren, die wie am Reißbrett entworfen wirken. Und dann gibt es Nina Chuba. Die 27-Jährige aus Wedel bei Hamburg (bürgerlich Nina Katrin Kaiser) stand bereits mit sieben Jahren vor der Kamera – als jüngste Ermittlerin der Kinder-Krimiserie Die Pfefferkörner. In der Schule war sie eine Außenseiterin: „Ich gehörte nie zu den Coolsten“, sagt sie. Seit ihrem Hit Wildberry Lillet füllt sie Arenen.

Zwischen diesen beiden Welten liegt die Entwicklungsgeschichte einer jungen Künstlerin, die sich weigert, eine glatte Projektionsfläche zu sein. Sie ist „kein Plastikprodukt cleverer Hitproduzenten“, wie ihr der Rolling Stone attestiert – ein Urteil, das in einer Branche, die Authentizität meist nur simuliert, schwer wiegt. In diesem Sommer folgt nun der nächste Schritt: Von Juni bis September spielt sie ihre bisher größten Open-Air-Shows – in 14 Städten, darunter ihre erste Stadionshow. Für eine, die nie zu den Coolsten gehörte, ist das eine bemerkenswerte Pointe.

• Text Christoph Koch



Mit dem Social-Business-Start-up Kaffee-Kooperative sorgt die Berliner Unternehmerin für faire Bezahlung von Kaffeebäuerinnen in Ruanda.

Alte Probleme mit neuen Ideen lösen – das ist Maura Oerdings Antrieb. Mit 19 Jahren beschloss die Berlinerin, Erfinderin zu werden. Eine Trinkflasche für Menschen mit Schluckbeschwerden war ihr erster Einfall. Und ein Patent sollte es werden. Dabei wurde ihr klar: Geht es um Innovationen, Start-ups oder Netzwerke, werden Frauen oft nicht ernst genommen.

Ausgestattet mit solchen Erfahrungen und einem BWL-Studium packt sie seither selbst an – als Gründerin, Unternehmerin und Beraterin.

Inzwischen hält die 32-Jährige nach eigenen Angaben Patente in mehr als 40 Ländern. Seit Herbst 2024 ist sie Co-Geschäftsführerin des Unternehmens Kaffee-Kooperative, das mit traditionell ungleichen Strukturen brechen will.

Maura Oerding schildert das Problem am Beispiel einer Tasse Kaffee: Darin steckt zu rund 70 Prozent die Arbeit von Frauen, bei Verkauf und Handel des wichtigen Exportguts sind dagegen nur etwa zehn Prozent Frauen tätig.

Das Berliner Social Business bietet mit „Angelique’s Finest“ eine Kaffee-marke an, die komplett im Besitz von mehr als 2.000 Bäuerinnen in Ruanda und Uganda ist. So werden aus billigen Arbeitskräften selbstbestimmte Unternehmerinnen. Ihnen und vielen anderen ehrgeizigen Frauen dient Maura Oerding dabei selbst als Vorbild.

• Text Irene Preisinger

# M

# Maura Oerding



# J Julia Freudenberg

Die Geschäftsführerin der  
Hacker School bringt Kindern  
und Jugendlichen kostenlos  
das Programmieren bei.



Die Welt ein Stück besser machen – das ist so ein Spruch, den viele gut gemeinte Institutionen und ihre Macher vor sich hertragen, auch wenn nicht viel dahintersteckt. Julia Freudenberg sagt das auch – aber sie tut es wirklich. In ihrer Hacker School lernen Kinder und Jugendliche genau das, wofür sie sich auch im Alltag interessieren: Spiele programmieren, die coolsten Tricks beherrschen, sich auskennen in der digitalen Welt.

Alles ist kostenlos und läuft remote ab, einzelne Jugendliche können sich ebenso dazu anmelden wie ganze Schulklassen. Besonderes Augenmerk legt die Hacker School auf Mädchen und junge Frauen, die sonst nur wenig Zugang zu technischen Themen haben. Geleitet werden die Kurse von ehrenamtlichen Mitarbeitenden aus Unternehmen und IT-Studierenden.

Julia Freudenberg, promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin, ist Geschäftsführerin der gemeinnützigen GmbH mit 80 Mitarbeitenden und einem Jahresbudget von drei Millionen Euro. Eine CEO, die mit ihrem Projekt nicht Geld verdienen, sondern junge Menschen an die digitale Welt heranführen möchte. Was für eine Idee!

• Text Arno Makowsky

# R Rosina Ostler

Deutschlands jüngste  
Zwei-Sterne-Köchin  
begeistert mit ihrer  
Kreativität im Münch-  
ner Restaurant Alois  
alle Feinschmecker.

Kochen ist Können. Kunst. Und Kommunikation. Zumindest wenn Rosina Ostler Essen zubereitet.

Die Münchnerin, Jahrgang 1992, ist Deutschlands jüngste Zwei-Sterne-Köchin und serviert ihre Köstlichkeiten im Restaurant Alois im Delikatessenhaus Dallmayr – und auch auf Instagram. Kräftige Aromen und ungewöhnliche Kombinationen, präsentiert wie kleine Schmuckstücke auf viel Porzellan, sind ihr Markenzeichen.

Schon während des Studiums – Medienmanagement in München – kochte sie in jeder freien Minute, schrieb einen Blog dazu und arbeitete als Privatköchin. Nach Praktika in Spitzenküchen, Auftritten in einer Kochshow und einem Master im Fach „Food Culture and Communication“ in Italien lernte und arbeitete sie in der Schwarzwaldstube in Baiersbronn, einem Sehnsuchtsziel aller Feinschmecker.

Sie wechselte nach Berlin, dann nach Oslo und kehrte Ende 2023 als Küchenchefin nach München zurück, wo sie im Fine-Dining-Restaurant Alois seither zwei Sterne verteidigt. „Es muss einfach von allem das Beste sein“, findet Rosina Ostler. Kein schlechtes Rezept – für die Küche und fürs Leben.

• Text Irene Preisinger





# A Anne Lamp

Die Geschäftsführerin und Co-Gründerin  
des Start-ups Traceless stellt aus Abfällen  
der Getreideindustrie ein Biomaterial  
als Plastikersatz her.

Es gibt Wichtigeres als Erfolg und Geld, findet Anne Lamp. Nachhaltigkeit zum Beispiel. Schon während sie Verfahrenstechnik studiert, interessiert sich die heute 34-jährige Hamburgerin für Bioraffinerie, bei der es darum geht, statt Erdöl Biomasse nutzbar zu machen. Nebenbei engagiert sie sich ehrenamtlich bei der „Cradle to Cradle NGO“, deren Ziel das Voranbringen der Kreislaufwirtschaft ist. Sie absolviert Master und Promotion mit Bestnote – die Karriereaussichten sind optimal.

Doch die junge Frau stellt sich die Sinnfrage: Soll ich einen gut bezahlten Job in einer Industrie annehmen, hinter deren Produkten ich nicht stehe? Oder etwas Neues wagen? Das Ergebnis dieser Überlegungen heißt Traceless. 2020 gegründet, gewinnt das Start-up schon zwei Jahre später den Deutschen Gründerpreis. Mittlerweile besteht das Unternehmen aus mehr als 100 Menschen. Anne Lamp und ihr Team haben tatsächlich eine neue Materialkategorie geschaffen: ein plastikfreies Ersatzprodukt, das sich so schnell abbaut, wie es mal gewachsen ist und so den biologischen Kreislauf schließt.

• Text Geraldine Friedrich



Die Theaterregisseurin versteht sich als Chronistin des rechten Terrors – ihre Inszenierungen sind sehr gefragt.

Bevor sie Stücke inszeniert und probt, sitzt Marie Schwesinger erst einmal monatelang auf harten Gerichtsbänken. Seit 2022 begleitet sie als Prozessbeobachterin Verfahren gegen rechtsextreme Angeklagte am Frankfurter Oberlandesgericht. Aus dieser Arbeit entstand „Werwolfkommandos“, eine preisgekrönte dokumentarische Arbeit über den Mord am CDU-Politiker Walter Lübcke.

Die 1988 in Hamburg geborene Regisseurin hat sich einem Thema verschrieben, das viele lieber ver-

drängen: der Kontinuität rechter Gewalt in Deutschland. In diesem Jahr ist sie am Berliner Ensemble gleich doppelt präsent: Zum einen mit ihrer Inszenierung des Romans „Transit“ von Anna Seghers, zum anderen mit „Sturm auf Berlin“, einem Projekt zum Reichsbürger-Prozess gegen die Gruppe Reuß. Und auch dieses Stück recherchierte Marie Schwesinger im Gerichtssaal. Eine Künstlerin, die gerne den unbequemen Weg geht.

• Text **Christoph Koch**



M  
Marie  
Schwesinger

Die Gründerin von Active  
Philanthropy unterstützt vermögende  
Menschen dabei, sich für  
den Klimaschutz zu engagieren.

# F Felicitas von Peter



Es gibt Momente, die ein Leben verändern. Bei Felicitas von Peter war es ein Ton, der wie ein Gewehr-schuss klingt. Ausgelöst hat ihn ein Gletscher in Grönland. Riesige Eismassen krachten ins Meer, eine Folge des Klimawandels. Das war der Moment, in dem die promovierte Historikerin beschloss, den Klimaschutz zu ihrem Beruf zu machen.

Eigentlich wollte sie ja Journalistin werden, stattdessen baute sie ein Stiftungsbüro für Bertelsmann in den USA auf und bildete ein Joint Venture mit der Rockefeller Stiftung. Das Ziel: vermögende Menschen dafür gewinnen, mit ihrem Geld Gutes zu bewirken. Mit der Gründung von Active Philanthropy wurde die Idee ausgebaut. Seitdem können Spender und Stifter den Klimaschutz unterstützen, ohne dabei am Kleinklein der Bürokratie zu scheitern. Schon 2010 zeichnete das World Economic Forum die Gründerin als „Young Global Leader“ aus.

Felicitas von Peter gilt als abenteuerlustig, großzügig, aber auch beharrlich: Wer nicht an die Dringlichkeit des Klimaschutzes glaubt, den überzeugt sie mit ihrem Beispiel aus Grönland. Sie weiß: Was man selbst sieht oder hört, das lässt einen nicht mehr los.

• Text **Geraldine Friedrich**



## Die Meeresbiologin erforscht die Geheimnisse der Tiefsee – für junge Wissenschaftlerinnen ist sie ein Idol.

# A Antje Boetius

Kann es sein, dass es ein Forscher-Gen gibt? Wenn ja, dann hat es Antje Boetius mit absoluter Sicherheit. Wenn die Meeresbiologin über die arktische Tiefsee spricht, über die Millionen unerforschter Tierarten, die es dort gibt, dann strahlt sie eine Begeisterung aus, die sich sofort auf ihre Zuhörer überträgt.

Mehr als 45 Expeditionen hat sie mittlerweile hinter sich. Sie ist weltweit Idol und Vorbild für junge Naturwissenschaftlerinnen. Erst 0,01 Prozent der Ozeane seien erforscht, so sagt sie und berichtet von unbekanntem Leben in der Tiefsee und selbstleuchtenden Fischen

in der Dunkelheit: „Wenn die Piloten im U-Boot das Licht ausmachen, beginnt das große Funkeln.“ Die Professorin für Geomikrobiologie entdeckte Mikroorganismen am Meeresgrund, die das gefährliche Treibhausgas Methan verarbeiten, sodass es nicht in die Atmosphäre gelangen kann.

Dafür erhielt sie den Leibniz-Preis, die wichtigste wissenschaftliche Auszeichnung Deutschlands. Sogar eine Barbie wurde nach ihrem Ebenbild gestaltet. Mehr kann man als Forscherin nun wirklich nicht erreichen.

• Text **Arno Makowsky**





Spitzenmedizin ist mehr als Technik. Es braucht dafür Mut, Neugier und Menschlichkeit. All das bringt die Chirurgin Dilek Gürsoy mit. Sie implantierte als erste Frau Europas ein komplettes Kunstherz. Das ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, weil Frauen immer noch kämpfen müssen, um in der Herzchirurgie Karriere zu machen.

Doch Dilek Gürsoy geht es nicht nur um sich selbst. Sie will ihre Disziplin in die Zukunft führen. Statt auf den Chefärztinnenposten zu warten, treibt sie die Gründung ihrer eigenen Herzklinik voran – finanziert auf eigenes Risiko und mit einem weiblichen Team an der Spitze. Gürsoy denkt Medizin neu: innovativ, transparent, empathisch.

Sie kritisiert, wenn Systeme zu groß sind, Hierarchien zu starr oder Patientinnen nicht ernst genug genommen werden. Und sie zeigt, wie eine Frau mit migrantischen Wurzeln in einer Männerdomäne nicht nur besteht, sondern diese prägt. Kurz: Gürsoy operiert nicht nur Herzen. Sie verändert ein ganzes System.

• Text Jessica Braun

# D Dilek Gürsoy

Die Chirurgin hat nicht nur  
ihre Karriere im Blick. Sie  
will die moderne Medizin in  
die Zukunft führen.

# Zu Hause im Revier

*Seit drei Jahren kümmert sich Försterin Nathalie Kolb im Süden Bayerns um den Erhalt der Natur. In Zeiten des Klimawandels gestaltet sie die Zukunft des Waldes mit. Dabei muss sie sich nicht nur mit Hirschen, Wildschweinen und Borkenkäfern herumschlagen, sondern auch mit Männern.*

**K**ürzlich führte Nathalie Kolb wieder mal Grundschüler durch den Wald. Acht- und Neunjährige, 3. Klasse, sie macht das öfters. Einige Tage vor der Tour schickte sie der Lehrerin noch eine Aufgabe für die Kinder zu. Als Vorarbeit. Sie sollten einfach mal aufmalen, wie sie sich denn einen Menschen vorstellen, der im Wald arbeitet. Der die Bäume pflegt. Der sich um die Natur kümmert. Der auch Tiere abschießt.

Als die Kinder die Zettel zur Führung mitbrachten, war Nathalie Kolb vom Ergebnis wenig überrascht. Auf allen Zeichnungen war ein Mann zu sehen, immer in grünem Gewand mit Gewehr, Hut und Hund, fast ausnahmslos mit weißem Rauschebart. Der Förster aus dem Bilderbuch. Das Klischee. Aber der Beruf ist ja tatsächlich noch immer eine große Männerdomäne – und eine Frau wie Nathalie Kolb die große Ausnahme.

„Dabei ist es völlig egal, ob ich Hund und Hut dabei habe oder nicht, oder ob ich einen grünen Lodenmantel oder ein pinkes T-Shirt trage“, sagt sie. „Hauptsache, ich mache meinen Job gut.“

Nathalie Kolb ist 27, sie arbeitet bei den Bayerischen Staatsforsten. Ihr Einsatzbereich umfasst mehrere Reviere in Südbayern, viele davon in den Voralpen. Als sie Punkt zehn Uhr zum Treffpunkt im Forstenrieder Park kommt, am südlichen Münchner Stadtrand, ist sie schon lange unterwegs, seit vier Uhr morgens. Zuerst in der Bergwelt am Walchensee, auf der Suche nach Rotwild. „In der Dämmerung loszuziehen“, sagt sie, „meist in Funklöchern ohne Handyempfang, das hat schon fast was Meditatives.“ Ein Grund, warum sie ihren Beruf so gern mag, einer von vielen.

## Ins Museum? In den Wald!

Fasziniert hat sie der Wald schon immer. Als Kind wuchs sie in Berchtesgaden auf, mit einer Freundin schaute sie gerne die TV-Serie vom „Forsthaus Falkenau“. Als in der 9. Klasse ein Schülerpraktikum auf dem Programm stand, gingen viele ihrer Freundinnen zu einem Arzt, in ein Museum, in eine Zeitungsredaktion. Sie selbst wollte zu einem Förster. Sie lernte, wie man Tierfährten liest und Vogelstim-

men erkennt, oder auch, wie man einen gesunden Baum von einem kranken unterscheidet. „Die Natur plötzlich ganz anders wahrzunehmen und zu verstehen, was um mich herum so passiert, das fand ich sehr beeindruckend“, erzählt sie. Nach dem Abitur studierte sie in Freising Forstingenieurswesen, zum Abschluss gab es noch ein Jahr Crashkurs an Fachwissen in der Forstschule Lohr am Main.

Nun ist sie nach ihrem Staatsexamen seit drei Jahren Försterin. Aus Leidenschaft. Weil es ihr um Naturschutz geht, um den Erhalt der Umwelt. Und um unsere Zukunft.

Denn der Wald ist der wichtigste CO<sub>2</sub>-Speicher und Sauerstoffspender. Aber er hat es schwer in Zeiten des Klimawandels. Trockenheit, Stürme und Schädlinge setzen ihm ordentlich zu – vor allem in Monokulturen, also Wäldern, die nur aus einer Baumart bestehen.





*Auf dem Weg – Nathalie Kolb am  
Dienstgebäude des Forstbetriebs  
München nahe dem Forstenrieder Park*



**Alles im Blick** – die Försterin mit einer  
Wärmebildkamera zur Ortung des Wildes





*Als **Frau** wird dir im Forstwesen  
einfach **weniger** zugetraut, man  
muss sich viel **mehr** behaupten.*

---

Natalie Kolb, Bayerische Staatsforsten





Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden in Deutschland ganze Wälder gerodet für den Wiederaufbau zerstörter Städte in England, Frankreich oder der Sowjetunion. Man nannte diesen massiven Kahlschlag auch die „Reparationshiebe“. Bis in die 1960er-Jahre pflanzte man dafür zwar wieder Bäume nach, aber fast ausschließlich Fichten. Denn die Fichte wächst schnell. Und bringt schnell viel Holz.

Doch die neuen Monokulturen hatten einen großen Nachteil. Viel weniger Pflanzen- und Tierarten wurden hier in Symbiose mit den Bäumen heimisch. Und die Wälder wurden anfälliger für Extremwetter. „Mischwälder mit mehreren Baumarten sind viel robuster“, sagt Nathalie Kolb, „sie durchwurzeln den Boden besser, sind bei Stürmen widerstandsfähiger. Und wenn eine Baumart mal komplett ausfällt, dann relativiert sich in einem Mischwald der Verlust.“ Vergleichbar sei das mit Feldern, auf denen Mais und Raps, Kartoffeln und Kürbisse wachsen. Fällt in einem Jahr mal die Kartoffelernte aus, tut es zwar weh.

Aber zum Glück sind auf den Feldern ja nicht nur Kartoffeln angebaut worden.

### Mein Feind und Kupferstecher

Baumarten wie die Fichte fallen vor allem auch bei Schädlingsbefall gerne aus. Nathalie Kolb zeigt dies im Distrikt Zehn, so heißt ein Teilareal im Forstenrieder Park. Hier hat der Borkenkäfer ganze Arbeit geleistet, speziell die Arten Buchdrucker und Kupferstecher, die am liebsten Fichten aussuchen, um sich durch die Rinde zu bohren und samt ihrer nachgewachsenen Brut die Bäume von innen heraus zu zerstören. Distrikt Zehn ist auf den ersten Blick trostloses Ödland, hier mussten sie zuletzt etliche tote Fichten fällen.

Aber es wächst auch einiges an zarten Pflänzchen nach. Die junge Buche im Unterholz etwa, die sich hier am Standort durch angeflogene Samen entwickelt und den Wald wieder ganz natürlich verjüngt. Oder die kleinen putzigen Tannen, die gerade mal ihren ersten Lebensmeter erreicht haben, gut abgeschirmt

und hinter zylinderförmigen Zäunen, den sogenannten Drahtosen. Eine Art Welpenschutz für den Nachwuchs.

Denn auch die hier beheimateten Wildtiere sind eine Gefahr, vor allem Hirsche oder Rehe. Sie fressen gerne die Triebe junger Bäume oder reiben sich an den Stämmen. Dadurch verletzen sie die Borke und den Bast darunter, die Schutzschicht. Pilze können eindringen und dann ist das junge Leben des Baums auch schon wieder vorbei. Deswegen ist das Schießen von Tieren in der Forstwirtschaft unerlässlich. Nathalie Kolb sagt, dass sie Tiere sehr gern möge, aber die Regulation des Wildbestands durch die Jagd ein wichtiger Faktor sei, damit der Wald wachsen kann. Dafür nutzt sie eine Repetierbüchse, Marke Blaser R8, im Kaliber .308 Winchester. Natürlich bleifrei, damit keine Rückstände bleiben. Damit die Umwelt sauber bleibt.

Von Distrikt Zehn aus führt Nathalie Kolb noch weiter durch den Forst. Vorbei an alten, dick verästelten und geschwungenen Eichen, die in ihrer Mystik an einen verzauberten Märchenwald erinnern – bis hin zu einem auch von ihr neu angelegten Feuchtbiotop mit Tümpeln aus Regenwasser, umgeben von alten Baumstämmen und Wurzeln. Eine Menge Totholz als Lebensgrundlage für eine große Artenvielfalt an Amphibien und Reptilien. Ein Hauch von Everglades im Münchner Süden.



**Auf der Jagd** – Zu Nathalie Kolbs Aufgaben zählt wegen der Regulierung des Wildbestands auch das Schießen von Tieren





**Zwischen Schreibtisch und Natur –**  
Nathalie Kolb an ihren Arbeitsplätzen  
auf der Dienststelle und im Wald



So hat Nathalie Kolb ein breites Spektrum an unterschiedlichen Aufgaben. Sie sorgt dafür, dass gesunde Bäume hochwachsen und lange leben, sie schlägt sich mit Schädlingen herum, mit Hirschen und Wildschweinen.

Und oft auch mit Männern.

### Herablassende Ratschläge

Auf nicht einmal 20 Prozent beziffert sie den Anteil von Frauen in ihrem Beruf. Das Forstwesen ist traditionsbehaftet eine Männerdomäne. Nein, ernsthafte Probleme habe sie noch nie gehabt, aber es gab schon einige dämliche Kommentare ihrer Kollegen. Am nervigsten, sagt Nathalie Kolb, sei auch das Phänomen des „Mansplaining“. Wenn ein Mann

einer Frau ungefragt und herablassend Ratschläge erteilt, wie sie etwas richtig und doch viel besser machen könne. Das hat sie schon oft erlebt.

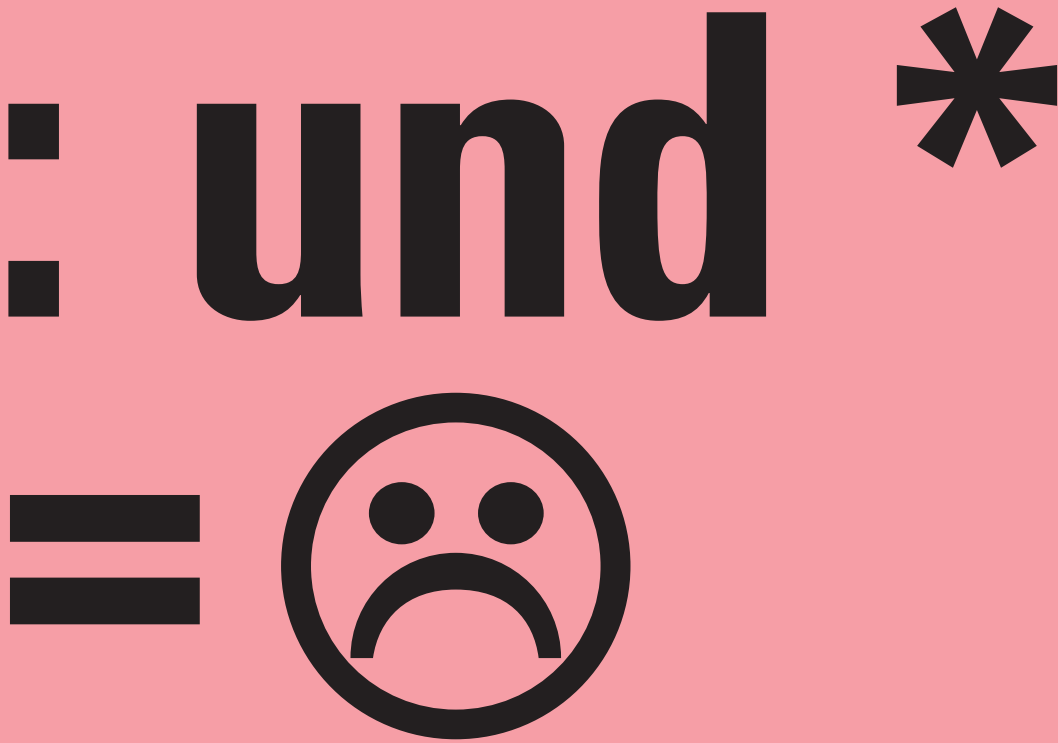
Oder auch die Drückjagden, wenn sie manchmal als einzige Frau unter 30 Männern genau beobachtet würde, und mindestens drei, vier Kollegen schließlich das von ihr erlegte Wild begutachten, um zu sehen, wo das Tier getroffen wurde und ob es wirklich ein sauberer Schuss war. „Wenn ich ein Hans-Peter wäre, würde das keinen interessieren“, sagt Nathalie Kolb, „als Frau wird dir im Forstwesen einfach weniger zugetraut, man muss sich viel mehr behaupten.“

Ihre Mutter daheim in Berchtesgaden habe ihr schon attestiert, dass ihr Um-

gangston in den vergangenen drei Jahren rauer geworden sei. Was damit zu tun hat, dass sie sich in ihrem Beruf nicht alles gefallen lässt. Weil sie Resilienz aufgebaut hat, eine seelisch dicke Schutzschicht aus Bast und Borke wie ein gesunder Baum. Weil sie ihr Revier verteidigt.

Ihren Traumberuf, sagt sie zum Abschied, hat sie in jedem Fall gefunden. Nathalie Kolb hat noch viel vor. Bäume pflanzen, den Wald erhalten, Biotop anlegen. Und natürlich möchte sie noch oft meditativ durch die Berge steigen. In der Dämmerung. Mit vielen Funklöchern.

• Text Florian Kinast



*Nicht alle Errungenschaften der digitalen Welt machen uns glücklich. Immer mehr Menschen versuchen, zumindest **zeitweilig ohne Handy** ihren Alltag zu bewältigen. Und auch der exzessive Gebrauch von **Gender-Sonderzeichen** stößt zunehmend auf Ablehnung.*



## Goodbye *Gendersternchen*

**E**s ist noch nicht lange her, da bekam man Post von Behörden und Firmen, die so klangen: „Die Person muss in diesem System als Arbeitnehmer\*in, Selbständige\*r oder Beamt\*in unterschieden werden können.“ Auch seltsame Wörter wie „Patient\*innenanwält\*n“ waren gebräuchlich. Doch wie es aussieht, gehen die Zeiten von Gendersternchen, Binnen-Is und anderem Instrumentarium aus dem geschlechtsneutralen Sprach-Werkzeugkasten ihrem Ende entgegen.

Vor allem in der Politik und bei offiziellen Stellen stoßen die Gender-Sonderzeichen mittlerweile auf heftigen Widerstand. So hat das Wissenschaftsministerium in Bayern entschieden, dass an Hochschulen im Freistaat keine Sternchen oder Binnen-Doppelpunkte mehr verwendet werden dürfen. In staatlichen Behörden gilt das gleiche, viele Unternehmen schließen sich an. Das Argument: Lesbarkeit und Verständlichkeit von Texten leiden durch den exzessiven Gebrauch der Zeichen. Qualitätsmedien wie Zeit, Spiegel oder Süddeutsche Zeitung haben sie ohnehin nie angewendet.

Das bedeutet nun nicht, dass die genderneutrale Sprache grundsätzlich verschwinden würde. An Akzeptanz verlieren nur die schwer lesbaren Sonderzeichen. Im Aufwind hingegen sind neutrale Begriffe wie „Studierende“ und „Mitarbeitende“ oder Paarformen wie „Ärztinnen und Ärzte“. Dass AfD-Anhänger und Querdenker den „Genderwahn“ als Kampfbegriff für ihre Ziele einsetzen, macht die Doppelpunkte und Binnen-Is zwar schon fast wieder sympathisch. Trotzdem muss man all den sprachlichen Merkwürdigkeiten wohl nicht nachtrauern. Tschüss, Patient\*innenanwält\*in!

• Text **Arno Makowsky**

## Hello *Digital Detox*

**E**s ist ja wahr: Über Mail, WhatsApp oder Social-Media-Kanäle zu kommunizieren, hat unbestritten Vorteile. Absprachen erfolgen in Sekunden, es ist leicht, Kontakt zu Menschen zu halten oder jemanden ausfindig zu machen, den man ewig nicht gesehen hat. Um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Der sich täglich bis zu 50-mal wiederholende Blick aufs Smartphone ist zur Gewohnheit geworden. Das hat seinen Preis, egal ob man das Smartphone aktiv nutzt oder nur konsumiert. Wenn ein Tik-Tok-Video das nächste jagt, lenkt das von wichtigen Aufgaben ab und dient nur der Flucht in eine Scheinwelt. Ständig auf Social-Media-Posts zu reagieren – möglichst originell im Privaten und korrekt im Berufsleben – setzt unter Zugzwang. Im Extremfall gipfelt es in der Überzeugung, ohne Handy nicht leben zu können. Auch dafür gibt es ein schönes Wort: „No-Mobile-Phone-Phobia“.

Kein Wunder, dass „Digital Detox“, also „digitale Entgiftung“, immer beliebter wird. Digitale Geräte bewusst nicht nutzen, Push-Benachrichtigungen deaktivieren, feste Off- und Onlinezeiten vereinbaren – vielen von uns erscheint es wie eine Befreiung.

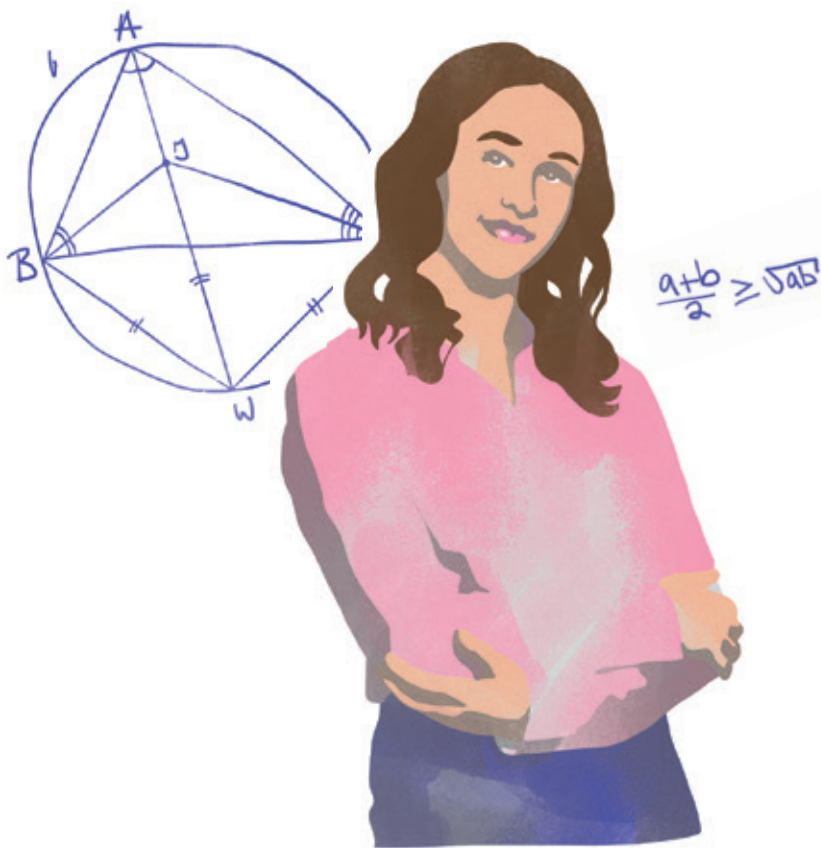
Und die Wissenschaft hat es längst bestätigt: Wer gut eine Stunde vor dem Schlafengehen auf Handy und Co. verzichtet, profitiert durch bessere Schlafqualität. Das liegt daran, dass der blaue Lichtstrahl des Displays die Melatoninproduktion verringert und den natürlichen Schlafrhythmus stört.

Weniger Zeit mit digitalen Geräten schafft Freiraum für Aktivitäten und echte soziale Kontakte. So langsam scheint sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass man auch Menschen treffen kann, ohne sich vorher sieben Nachrichten geschrieben zu haben, um sich von aktuellen Meinungen und Gefühlen zu erzählen – ganz ohne Emojis.

• Text **Stefanie Terschüren**

# Dafür stehe ich morgens auf

*Es gibt unzählige Gründe, wieso Menschen morgens ihr Bett verlassen – und zwar nicht etwa, weil der Wecker klingelt. Ob nun echte Berufung, stetiges Streben oder inneres Bedürfnis, ob Job, Hobby oder soziales Engagement – jeder hat etwas anderes, das ihn begeistert und ihn antreibt. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrer Motivation, ihren Leidenschaften und davon, wofür sie morgens aufstehen.*



## Diana Reznichenko

**Diana Reznichenko, 18**, ist eines der größten Mathematik-Talente Europas. Die aus der Ukraine geflüchtete Gymnasiastin gewann als 17-Jährige bei der Europäischen Mathematik-Olympiade unter 219 Teilnehmerinnen die Bronzemedaille.

Mathe gibt mir Halt. Es gibt klare Regeln, aber es ist so viel mehr als Rechnen und stures Auswendiglernen. Es ist Hochleistungsdenksport, bei dem Logik eine große Rolle spielt. Da kann ich alles einsetzen, was ich weiß, und zu einem Gesamtbild verknüpfen. Ich finde es spannend, schwierige Aufgaben zu lösen, tiefer und tiefer einzudringen. Mathe kennt keine Grenzen. Die dort geltenden Grundsätze helfen mir dabei, auch Herausforderungen in anderen Fächern zu meistern.

Mein Vater ist selbst Mathematiker. Als wir vor zwei Jahren vor dem Krieg nach Deutschland geflohen sind, hat uns eine Familie aus unserem alten Dorf mit den Formalitäten geholfen. Wir mussten alles zurücklassen. Unser Haus, unsere Verwandten, die Freunde. Aber eines nicht: Mathematik. Ich kann komplexe mathematische Probleme überall auf der Welt lösen, denn die Regeln sind gleich. Zurzeit leben wir in Darmstadt, wo meine Eltern Arbeit gefunden haben.

Besonders gut liegen mir Geometrie und Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Alexander Issing, mein Mathelehrer, hat mich sehr gefördert. Und er hat gestaunt. Als ich zur Vorbereitung auf einen Wettbewerb Geometrieaufgaben innerhalb von zehn Minuten gelöst habe, sagte er mir, er wisse nicht, ob er darauf gekommen wäre.

*Ich finde es spannend, schwierige Aufgaben zu lösen, immer tiefer einzudringen. Mathe kennt keine Grenzen.*

Es geht aber nicht allein darum, Aufgaben zu lösen, sondern auch nachvollziehbar zu argumentieren, wie ich zur Lösung gekommen bin. Diese Fähigkeit hat überall praktischen Nutzen. Wer zum Beispiel den Erwartungswert berechnen kann, muss sich nicht auf sein Gefühl verlassen. Ob ein Ereignis mit hoher Wahrscheinlichkeit eintreten wird, ist berechenbar. Auf dieser Grundlage kann ich zum Beispiel entscheiden, wie sinnvoll eine Versicherung ist.

Aber ich bin kein Mathe-Nerd. Ich male Ölgemälde und treffe mich oft mit Freunden. Dann spielt Mathe keine Rolle.

• Text **Stefanie Terschüren**





# Julia Effertz

**Julia Effertz, 45**, ist Schauspielerin (SOKO Wismar, Polizeiruf 110) und Intimitätskoordinatorin. In ihrem Buch „Mut zur Verletzlichkeit“ verrät sie mehr über ihre Arbeit.

Intimitätskoordinatorin ist ein vergleichsweise neuer Beruf. Ich Sorge beim Dreh von intimen Filmszenen dafür, dass sich alle Beteiligten wohl und sicher fühlen. Intim kann dabei alles bedeuten, von Küssen über simulierten Geschlechtsverkehr bis zur Darstellung sexueller Gewalt.

Ich arbeite selbst schon lange als Schauspielerin und weiß deshalb, wie verletzlich man sich zum Beispiel bei Nacktszenen fühlen kann. Lange Zeit wurde das mit einem „Das gehört halt zum Beruf“ weggewischt. Das Bewusstsein, dass am Set mit Nackt- und Sexszenen auch Machtmissbrauch und Grenzüberschreitungen einhergehen können, kam erst vor etwa 20 Jahren in den USA auf.

Ich sah 2018 bei den Filmfestspielen in Cannes, wie eine britische Pionierin diesen Beruf vorstellte. Mir war klar: Das will ich auch lernen. Nach einer Ausbildung in London war ich 2019 die erste deutsche Intimitätskoordinatorin. So wie ein Stuntkoordinator bei Kampfszenen darauf achten muss, dass sich niemand körperlich verletzt, tue ich das im psychologischen Bereich. Wenn eine Schauspielerin beispielsweise in einer privaten Beziehung Opfer sexueller Gewalt war, kann es sein, dass das Gehirn diese Erlebnisse reaktiviert, wenn sie eine Vergewaltigungsszene spielen soll.

*Wenn eine Frau entblößt zwischen zehn Männern herumsteht, vom Tontechniker bis zum Kameramann, dann ist das nicht angenehm.*



Ich kümmere mich auch um Männer. Denn niemandem fällt es leicht, intime Szenen zu spielen. Bei Männern wird eher erwartet, dass sie das locker nehmen. Aber im Vertrauen sagen sie mir dann: „Julia, ich bin total froh, dass du da bist.“ Für Frauen ist es wiederum schwierig, dass die Teams oft überwiegend männlich besetzt sind. Wenn man da entblößt zwischen zehn Männern herumsteht, vom Tontechniker bis zum Kameramann, dann ist das nicht angenehm.

Im Idealfall bin ich schon in der Drehbuchphase dabei und kann mit der Regie besprechen, wie sie sich eine Szene genau vorstellt. Wie viel Nacktheit sehen wir? Wird mit Zunge geküsst oder ohne? Welche Art von Schutzkleidung verwenden wir im Genitalbereich? Das muss ich mit den Grenzen der Schauspielenden in Einklang bringen und diese vereinbarten Grenzen dann bei den Dreharbeiten auch schützen. Ich kann einen Dreh im Extremfall abbrechen, aber das war dank guter Vorbereitung bislang noch nie nötig. Mein großer Wunsch wäre, dass Intimitätskoordination verpflichtend wäre. Aber in der Realität ist es für viele Produktionen leider immer noch ein „nice to have“.

• Text **Christoph Koch**



# War's das

*Junge Frauen sind besser ausgebildet als Männer, sie werden Chefinnen und haben alle Chancen im Leben wie im Beruf. Ist die Frauenbewegung also überholt? Keineswegs, finden unsere Autorinnen. Aber was Feminismus heute bedeutet – da sind sie ganz unterschiedlicher Meinung.*



*Der neue Feminismus ist längst kein Kampf mehr gegen Männer, sondern ein Aufstand gegen Ineffizienz. Ein Staat am Puls der Zeit erkennt das.*

**Michaela Ernst, 63**, ist Co-Founder und Herausgeberin der Wirtschaftsplattform SHEconomy. Als solche setzt sie sich für Chancengleichheit, weibliches Selbstwertgefühl, Financial Literacy sowie für mehr Frauen im MINT-Bereich ein. Sie hält Keynotes, schreibt Kolumnen und bietet mit ihrem „female empowerment lab“ Workshops sowie Beratung an.

**D**er neue Feminismus schreit nicht, er rechnet. Er rechnet auf und nach. Die fehlenden Strukturen, die politischen Leerstellen, die Tage, die sich Jahr um Jahr dahinschleppen, nur damit der Gender Pay Gap wieder um ein paar Millimeter kleiner wird. Rund 55 Jahre soll es noch dauern – so die Equal-Pay-Day-Initiative –, bis die finanzielle Kluft zwischen den Gehältern von Männern und Frauen in Deutschland und Österreich geschlossen ist. Aber welche Frau hat schon Lust, so lange zu warten?

Der neue Feminismus ruft keine Parolen, er setzt Taten. Er schaut nach Island – und wird ebenfalls aktiv. Vor 50 Jahren traten dort 90 Prozent der Frauen in den Streik: Sie kochten nicht, arbeiteten nicht, kümmerten sich um nichts. Einen Tag lang stand das Land still – und plötzlich wurde sichtbar, wie sehr die Wirtschaft auf die bis dahin unterbewertete, oft unbezahlte Arbeit von Frauen angewiesen war. Ein Jahr später kam ein Gleichbehandlungsgesetz, das Island seither zum Vorbild macht – mit Reformen, die zu den fortschrittlichsten der Welt zählen.

2025 erinnerte Europa an diesen Aufbruch. Ende Oktober legten in Wien tausende Frauen für mehrere Stunden die Arbeit nieder – eine symbolische Aktion gegen

Lohnlücken und die unsichtbare Last der Care-Arbeit. In Deutschland wiederum nutzten zehntausende Frauen den Internationalen Frauentag im März, um unter dem Motto „Wenn wir stehen, steht alles still“ für gleiche Chancen und faire Bedingungen zu demonstrieren. So geht Systemkritik.

Nicht nur öffentlich, auch im Privaten zeigt sich Widerstand immer öfter in der bewussten Verweigerung. Frauen in westlichen Gesellschaften wollen kaum mehr Kinder bekommen – weil die Bedingungen nicht passen. Außerdem sind die Lebenskosten dermaßen gestiegen, dass sich der Alleinverdienerhaushalt zum Auslaufmodell entwickelt. Es ist kein Zufall, dass Island auch bei der Geburtenrate in Europa in Führung liegt. Denn wer Vereinbarkeit schafft, bekommt mehr Zukunft.

Noch nie waren Frauen so frei – und so ausgebremst zugleich. Besser (aus-)gebildet als Männer, theoretisch mit so vielen Aufstiegschancen ausgestattet wie nie zuvor und freiem Zugang zu allen Berufssparten. Bis das System zuschlägt: Ein Apparat, der überholte Vorstellungen von Gleichstellung verwaltet, anstatt diese zu gestalten – weil er die Anforderungen einer modernen Welt nicht verstanden hat.

Der neue Feminismus ist längst kein Kampf mehr gegen Männer, sondern ein Aufstand gegen Ineffizienz. Ein Staat am Puls der Zeit erkennt das – und setzt seine Reformen dort an, wo Frauen aufhören, sich anzupassen. Doch für „modern“ fehlt es derzeit an einem Systemupdate. 2026 wäre es längst überfällig.

• Text **Michaela Ernst**



# mit dem Feminismus?



*Der Feminismus ist nicht tot. Er hat sich bloß zu lange in den falschen Fragen verrannt und ist ignorant gegenüber den normalen Wünschen normaler Frauen.*

**Birgit Kelle, 51**, Mutter von vier Kindern, publiziert als freie Journalistin und Kolumnistin für verschiedene Medien in Deutschland, Österreich und der Schweiz und ist Chefredakteurin der internationalen Onlinezeitung „Statement Daily“. Kelle ist Autorin diverser Bestseller wie der Feminismus-Kritik „Dann mach doch die Bluse zu“ oder der Realsatire „GENDERGAGA“.

Vor einigen Jahren diskutierte ich am Frühstückstisch mit meiner damals 12-jährigen Tochter den anstehenden Weltfrauentag. Sie fragte, „Was habe ich davon?“ Ich sagte: Nichts, es sei ein Relikt aus Zeiten, als man etwa als Frau nicht wählen durfte. Sie war schockiert, dass ihre Brüder früher hätten wählen dürfen, sie aber als Mädchen nicht. „So etwas war erlaubt?“

Es ist großartig, dass ihre Generation all das unter der Rubrik „Mama erzählt aus Zeiten, als es noch Schwarzweiß-Fernsehen gab“ abhakt und sich keine Gedanken mehr darüber machen muss, ob sie ihr eigenes Geld, ihren eigenen Beruf oder ihren eigenen Kopf haben darf. Mehr noch: Jetzt soll sie das alles auch gefällt. Wieder eine Erwartungshaltung.

Es ist der Erfolg einer Frauenbewegung, die einst noch zu Recht beanspruchen konnte, für „die Frau“, also für alle, zu sprechen, als man Gesetzesgleichheit oder Wahlrecht forderte. Der Feind waren der Mann und das Patriarchat, man wusste, gegen wen man kämpft. Heute scheitert die junge Feministinnen-Generation bereits an der Frage, was denn nun eine Frau sei, und hat sich in eine ständig wachsende LGBTQ-Community mit immer neuen Geschlechtern verlaufen, wo neuerdings Männer in Frauenkleidern definieren, was und wie eine Frau zu sein hat. Glückwunsch, Mädchen, da waren wir vor 100 Jahren schon einmal.

Heute stehen wir vor einer wirtschaftlich erfolgreichen, exzellent ausgebildeten, rechtlich gleichgestellten, aber

zunehmend beziehungslosen jungen Frauengeneration, der wir den Kitaplatz für ihr Neugeborenes anbieten, die aber gar keine Kinder mehr bekommt. Zu viel Erwartungshaltung? Damit sie Karriere machen kann, bieten wir ihr sogar an, ihre Eizellen einzufrieren oder im Alter fremdgebären zu lassen. Dafür wächst weltweit im Zuge der Leihmutterchaft ein neuer Milliardenmarkt, wo nicht nur Männer, sondern gerne auch Frauen andere Frauen ausbeuten. Auch eine Form von „Gleichberechtigung“.

Der Feminismus ist nicht tot. Er hat sich bloß zu lange in den falschen Fragen verrannt und ist ignorant gegenüber den ganz normalen Wünschen ganz normaler Frauen, die sich immer noch Familie, Kinder, einen Mann und ein Auskommen wünschen. Fragen wir mal anders: Ist es wirklich weiblich, dass Frauen heute die Leben der Männer führen dürfen? Ist es das ultimative feministische Ziel? Im Ergebnis bemessen selbst Frauen heute den eigenen Erfolg doch an männlichen Standards. Gender Pay Gap, Frauenquote, „Genauso viel wie die Männer“ als Maß aller Dinge?

Es wird Zeit für Ideale, die sich nicht am Mann, sondern am Bedürfnis der Frau orientieren. Und ja, da gibt es noch ziemlich viel zu tun.

• Text **Birgit Kelle**

# Eine Prinzessin als Vorbild

**Die Prinzessin  
Therese von  
Bayern-Stiftung  
unterstützt Frauen  
in der Forschung**



**Starke Frauen** – Stiftungsrührerin  
Hadumod Bußmann in ihrer Münchner  
Wohnung mit einem Porträt von  
Prinzessin Therese von Bayern



*Therese von Bayern liebte das Abenteuer, auf waghalsigen Expeditionen bereiste sie ferne Länder und Kulturen. Seit drei Jahrzehnten fördert eine Münchner Stiftung in ihrem Namen Frauen in der Wissenschaft. Der Kampf um Gleichberechtigung in der Forschung ist noch lange nicht gewonnen.*

**T**herese ist hier überall. Als kleines Kind etwa auf dem Familienfoto, im Wohnzimmer gleich links neben der Tür. Zu sehen ist sie dort mit ihrem Vater, Prinzregent Luitpold, mit Mutter Auguste, mit ihren drei Brüdern Leopold, Arnulf und Ludwig. Letzterer war später als Ludwig III. Bayerns letzter König. Prinzessin Therese von Bayern ist aber auch gegenwärtig in vielen Ordnern im Wandregal, mit Bildern, mit Briefen, mit Dokumenten, die Hadumod Bußmann in den vergangenen Jahrzehnten bei ihren Recherchen sammelte. Therese ist überall im Leben von Bußmann, die nicht nur zahlreiche Bücher und Biografien über diese faszinierende Persönlichkeit schrieb – sondern die vor bald 30 Jahren an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) auch die Prinzessin Therese von Bayern-Stiftung gründete. Zur Unterstützung von Frauen in Studium, Forschung und Wissenschaft.

Ein Besuch bei Hadumod Bußmann in München-Schwabing. Beim ersten Vorgespräch am Telefon bat sie um ein Treffen in ihrer Wohnung, sie klingt hellwach und klar, aber die Augen wollen nicht mehr so recht und auch die Beine nicht. Gut, im Juni wird sie auch schon 93.

In den 1960er-Jahren kam Bußmann nach dem Studium in Germanistik und Romanistik aus Frankfurt nach München ans

Institut für Philologie, sie promovierte und machte sich einen Namen als Linguistin. Ihr „Lexikon der Sprachwissenschaft“ von 1983 gilt noch heute als Standardwerk. In den 1990er-Jahren wurde sie die zweite Frauenbeauftragte in der Geschichte der LMU. Sie engagierte sich für Gleichberechtigung, schrieb über Geschlechterdifferenz in den verschiedenen Sprachen der Welt – zu einer Zeit, in der Gender noch ein Fremdwort war. Und sie machte aufmerksam auf sexuelle Belästigung an Hochschulen, etwa auf Anzüglichkeiten und Übergriffe von Dozenten gegen Studentinnen. Sie rief Betroffene auf, sich dagegen zu wehren und das Thema nicht weiter zu tabuisieren. Hadumod Bußmann war in diesem sehr von Männern dominierten Hochschulkosmos lästig und unbequem.

Aber das passte ja ganz gut zu ihrem alt-hochdeutschen Vornamen. Hadumod heißt so viel wie mutige Kämpferin. Eine, die nicht zurückschreckt, die sich etwas traut, die ausbricht und Widerstände überwindet. So wie schon Therese von Bayern.

### **Therese konnte es nicht abenteuerlich genug sein**

Denn die Prinzessin, geboren 1850 in München, war eine außergewöhnliche Frau. Sie scherte sich nicht um Etikette, widersetzte sich den Bestrebungen ihres Vaters, tugendhaft eine standesgemäße Ehe einzugehen. Sie bereiste ferne Länder, nahm bei mühseligen Touren durch meterhohen Schnee am norwegischen Polarkreis ebenso heftige Strapazen auf sich wie bei haarsträubenden Expeditionen durch die Wildnis Nordamerikas oder den brasilianischen Regenwald. Moskitos und Malaria, Gelbfieber und Kannibalen: Therese konnte es gar nicht abenteuerlich genug sein.

Im heutigen Sprech würde man sagen, Therese suchte die ultimative Challenge – und besaß eine krasse Resilienz.



**Familienporträt** – Therese von Bayern als Kind (rechts) neben ihrer Mutter, den drei Brüdern und ihrem Vater Prinzregent Luitpold

*In der Forschung hat sich für Frauen viel getan. Doch **Professorinnen** sind bis heute eine **Minderheit**.*

Als Forscherin brachte sie von ihren Reisen viele botanische und ethnologische Objekte mit. Gewürdigt wurde ihre wissenschaftliche Arbeit 1897, als sie von der LMU als erste Frau überhaupt mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurde – sechs Jahre, bevor Prinzregent Luitpold als bayerischer Monarch auch Frauen das Recht auf Immatrikulation an den Hochschulen gewährte. Ob er diese Entscheidung auf Drängen seiner Tochter traf, kann Hadumod Bußmann nicht mit Gewissheit bestätigen. Geschadet hat Thereses Engagement der Sache sicher nicht. Denn Pionierarbeit für die Frauen in der Wissenschaft, sagt Biografin Bußmann, habe Therese in jedem Fall geleistet.

Noch in ihrer Zeit als Frauenbeauftragte rief Bußmann 1997, pünktlich zum 100. Jahrestag der Ehrendoktor-Verleihung,

die Prinzessin Therese von Bayern-Stiftung ins Leben mit dem Ziel, Frauen in der Forschung etwa auf dem Weg zur Habilitation zu beraten und zu unterstützen sowie Projekte im Bereich der Gender Studies zu fördern und Wissenschaftlerinnen bei der mittlerweile alle zwei Jahre stattfindenden Vergabe des Stiftungspreises für herausragende Leistungen auszuzeichnen. 2025 waren es gleich sieben Forscherinnen, die sich über ein Preisgeld in Höhe von je 10.000 Euro freuen durften.

Über die Vergabe entscheidet das fünfköpfige Kuratorium mit Margit Weber an der Spitze. 2006 übernahm sie das Amt der Universitäts-Frauenbeauftragten, mittlerweile ist sie an der LMU auch Vizepräsidentin für Chancengerechtigkeit, Talentförderung und Diversität. Das meiste Geld fließe von einigen wenigen Großspendern, sagt sie, gelegentlich auch von anderen Stiftungen, das können mal 10.000 Euro sein oder auch mal ein niedriger Sechssteller.

### Die erste nach einer Frau benannte Professur

Geld, das sie gut gebrauchen können für die Sicherung der Preisverleihungen in den kommenden Jahren. Oder – wie vor fünf Jahren – mit Fördergeldern von 400.000 Euro für die Etablierung eines Lehrstuhls. 2021 übernahm der Lehrstuhl für Systematik, Biodiversität und Evolution der Pflanzen den Namen von Prinzessin Therese – und war damit in ganz Bayern die erste nach einer Frau benannte Professur. Gefördert werden mit den Geldern etwa bereits promovierte Forscherinnen bei ihrem nächsten Schritt zur Habilitation, oder auch Exkursionen für Studierende.

Viel habe sich in den vergangenen Jahrzehnten in Sachen Gleichberechtigung zum Positiven entwickelt, erzählt Margit Weber in ihrem Büro. 1988 habe es an der LMU bei 50 Prozent Studentinnen ganze zwei Prozent an Lehrstuhlinhaber-



rinnen und fünf Prozent Professorinnen gegeben, mittlerweile seien 60 Prozent der Studierenden weiblich, in Professuren betrüge der Frauenanteil immerhin 28 Prozent.

Und auch die Stiftung sei inzwischen sichtbarer, so Weber. Früher habe man sich bei den Preisverleihungen noch an andere Festivitäten dranhängen müssen, heute gibt es einen exklusiven feierlichen Rahmen in einem Uni-Hörsaal für die Geehrten, die gerne die ganze Familie mitbringen, von der Oma bis zum Kind, dazu Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fakultäten.

Dass die Entwicklung positiv sei, das sieht auch Barbara Fruth so. Die Biologin und Anthropologin war 1997 die erste Preisträgerin der Therese von Bayern-Stiftung, heute arbeitet die Professorin in Konstanz als führende Wissenschaftlerin und Menschenaffen-Forscherin am Max-Planck-Institut für Verhaltensbiologie. Fruths Spezialgebiet sind seit 1990 treffenderweise die Bonobos, die – anders als die aggressiven, macho-chauvinistisch geprägten Schimpansen – von Frauen dominiert werden, weshalb es dort in der Gesellschaft viel ausgeglichener und friedlicher zugeht. Die Welt wäre wohl eine bessere, wäre die Menschheit mehr Bonobo und weniger Schimpanse.

Gerade bei der Vereinbarkeit zwischen Forschung und Familie, in der Doppelrolle als Berufstätige und Mutter, habe es große Fortschritte gegeben, sagt Fruth: „Früher war man als Frau mit kleinem Kind in der Wissenschaft auf sich allein gestellt. Heute ist es ganz selbstverständlich, dass junge Mütter ihre Kinder mit ins Seminar bringen und willkommen sind, an unserem Institut gibt es sogar ein eigenes Spielzimmer.“

### Nach 20 Jahren endlich die Festanstellung

Der Weg für Frauen in der Forschung werde leichter, aber zu Ende ist der Weg noch lange nicht, sagt Barbara Fruth, die bis 2017 warten musste, 20 Jahre nach der



**Debüterfolg** – Die Biologin und Bonobo-Forscherin Barbara Fruth war die erste Preisträgerin der Prinzessin Therese von Bayern-Stiftung. Links ein Bild von Therese von Bayern, nach der die Stiftung benannt ist.

Preisverleihung, bis sie endlich ihre erste Festanstellung bekam. Und die gab es auch nicht in Deutschland, sondern an der John Moores University Liverpool.

Mit Widrigkeiten sähen sich in Studium und Forschung auch heute noch viele konfrontiert. Sie spricht von Frauen, die nach Abgängen in der Schwangerschaft oder gar Totgeburten im neunten Monat mit psychischen Folgen und Traumata zu kämpfen hätten. Ein Thema, das noch zu wenig präsent ist, weit unter dem Radar der Gesellschaft allgemein wie auch der Hochschul-Institutionen im Speziellen.

In Gemeinschaften zu denken, Kohorten zu bilden, sich auch bei der Kinderbetreuung gegenseitig zu unterstützen, das sind Empfehlungen, die Barbara Fruth jungen Studentinnen mit auf den Weg geben möchte, um resilient zu bleiben.

So wie es Therese war. Und so wie es Hadumod Bußmann noch immer ist, wenn sie sich weiterhin als Kuratoriumsmitglied ihrer Stiftung für Chancengleichheit und bessere Aufstiegschancen einsetzt, gegen Bevormundung und Diskriminierung von Frauen. Dass sie dies auch mit knapp 93 noch tut, dafür steht allein der Name.

Einmal Hadumod, immer mutige Kämpferin. Ein Leben lang.

• Text Florian Kinast

#### Spendenkonto

LMU München KdöR

IBAN: DE16 7002 0270 0015 6232 55

BIC: HYVEDEMMXXX

Verwendungszweck:

„Prinzessin Therese von Bayern-Stiftung“

# „Es geht um die finanzielle Souveränität von Frauen“

*ABN AMRO CEO Marguerite Bérard über Frauen als Investoren, die Förderung von Gründerinnen und deren Erfolgsstreben*

**S**eit April 2025 steht Marguerite Bérard als CEO an der Spitze der ABN AMRO Bank – als erste Frau. Als sie im November 2025 die neue Strategie der Bank vorstellte, zählte sie Frauen explizit zu den Kundengruppen, die in den kommenden Jahren verstärkt angesprochen werden sollen. Warum das so ist und wie die Französin den Stand der Dinge bei Diversität und Chancengleichheit bei ABN AMRO einschätzt, hat sie in einem Gespräch mit „Character“ erläutert.

*Frau Bérard, in der langen Geschichte von ABN AMRO und ihrer Vorgängereinstitute sind Sie die erste Frau an der Unternehmensspitze. War das für Sie ein besonderer Anreiz, diese Aufgabe zu übernehmen?*

**Bérard:** Nein, gereizt hat mich die Chance, diese Bank, die über eine einzigartige Marktposition in Nordwest-Europa verfügt, strategisch weiterzuentwickeln. Dass ich dies als Frau tue, sollte eigentlich unerheblich sein und ist für mich kein Thema. Dass wir jetzt darüber sprechen, zeigt natürlich: Es gibt auch eine andere Perspektive dazu.

*Sie haben bei der Vorstellung der neuen Strategie für die Bank Frauen explizit als Zielgruppe genannt. Warum?*

Ich bin sicher, dass wir bei der weiblichen Zielgruppe noch erhebliche Wachstumspotenziale haben. Die besonderen Herausforderungen für Frauen bei Geld- und Finanzthemen sind ja hinreichend untersucht und unstrittig – ich nenne nur die Stichworte Nachteile bei Rentenansprüchen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, finanzielle Abhängigkeiten vom Partner oder Ex-Partner oder allgemein die Vermögensbildung. Es geht im Kern also um die finanzielle Souveränität von Frauen, egal in welcher Lebenssituation sie sich befinden. Jetzt kommt es darauf an, den Erkenntnissen auch Taten folgen zu lassen, also Frauen Beratung, Lösungen und Produkte anzubieten, die ihren spezifischen Lebensrealitäten gerecht werden. Das ist unsere Aufgabe als Bank.

*Was ist mit unternehmerischen Tätigkeiten von Frauen?*

Hier gilt das Gleiche. Wir wollen Frauen ermutigen, den Schritt in die Selbststän-

digkeit zu wagen und Unternehmen zu gründen. Sie sollen ihre Träume verwirklichen und ihrem Antrieb folgen, ganz persönlich voranzukommen. Wir wissen, dass weibliche Gründer in den Niederlanden, aber auch in anderen Ländern Europas noch immer mit tradierten Rollenbildern und strukturellen Problemen, etwa bei der Finanzierung, zu kämpfen haben. Auch deswegen gründen sie seltener als Männer.

*Nun ist das Thema Female Entrepreneurship nicht ganz neu. Sind denn keine Fortschritte erkennbar?*

Doch, schon, aber es gibt weiterhin geschlechterspezifische Unterschiede. Zum Beispiel in Deutschland: Laut dem aktuellen Women Entrepreneurship Monitor, der seit Jahren die Gründungstätigkeit in zahlreichen Ländern untersucht, betrug 2024 die Gründungsquote von Frauen in Deutschland 8,5 Prozent, bezogen auf die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren. Dies ist erfreulicherweise der höchste Wert seit Beginn der jährlichen Erhebung vor mehr als 20 Jahren. Bei Männern aber beträgt die Gründungsquote 11,0 Prozent. Auch bei der Gründungsabsicht, also der Aussage, in den kommenden drei Jahren ein Unternehmen gründen zu wollen, kamen Frauen mit 13 Prozent auf einen geringeren Wert als Männer mit 18 Prozent.

Interessant ist auch folgende Zahl: Der Anteil derer, die nach ihrer Selbsteinschätzung das Wissen, die Fähigkeiten und die Erfahrungen haben, die notwendig sind, um ein Unternehmen zu gründen, war bei Männern mit rund 52 Prozent deutlich höher als bei Frauen mit rund 31 Prozent.

*Was folgern Sie aus diesen Ergebnissen?*

Die Zahlen zeigen, wie wichtig Female Empowerment gerade bei Wirtschafts- und Finanzfragen ist. Finanzbildung in der Familie, Schule und Ausbildung spielt dabei eine große Rolle, aber auch die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch von Frauen. Auch wir als Bank können einiges dazu beitragen. Ein gutes Beispiel ist für mich die Initiative Female Banking



der Bethmann Bank, die verschiedene Formate und Events entwickelt hat, die fachlichen Austausch, Dialog und gezielte Fortbildung ermöglichen. Hier haben wir als Finanzpartner ein Umfeld geschaffen, in dem sich Frauen gezielt angesprochen fühlen, und zwar als eigenständige Zielgruppe mit spezifischen finanziellen Bedürfnissen und Zielen.

**Einige Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen ohnehin die erfolgreicherer Gründer und auch bessere Investoren seien, vor allem langfristig. Sehen Sie das auch so?**

Ich denke, man muss bei all diesen Untersuchungen ein wenig aufpassen, dass man alte Klischees nicht durch neue ablöst. Es geht ohnehin nicht um einen Wettbewerb, um herauszufinden, ob Männer oder Frauen in Finanzfragen besser oder erfolgreicher sind. Sondern es geht zuvorderst um Chancengleichheit und eine gerechte Teilhabe. Ein stärkeres weibliches Engagement als Unternehmerin, Managerin oder Investorin ist übrigens auch im allgemeinen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Interesse. Ob Frauen besser als Männer investieren, ist für mich nicht entscheidend. Sie investieren anders, und das müssen sie in vielen Fällen auch, weil ihre Lebenssituation eine andere ist.

**Wie steht es denn bei ABN AMRO um die Teilhabe von Frauen?**

Wir haben das klare Ziel, die Gleichstellung der Geschlechter bei der Einstellung, der Vergütung und den Aufstiegschancen zu fördern. Wir überprüfen zum Beispiel seit einigen Jahren regelmäßig, ob Männer und Frauen bei ABN AMRO gleich bezahlt werden. Das Ergebnis: Alle in derselben Gehaltsstufe verdienen dasselbe. Und doch gibt es noch Ungleichheiten und damit einen Gender-Pay-Gap, der 2025 immerhin noch 14 Prozent betrug. Der Grund ist einfach: In den höheren Gehaltsstufen sind mehr Männer vertreten, in den niedrigeren mehr Frauen.

Mit unserer Diversitätspolitik haben wir jedoch klare Ziele für die Besetzung von Führungspositionen mit Frauen gesetzt.

Das beginnt an der Führungsspitze: Sowohl in unserem Vorstand als auch im Aufsichtsrat sind Frauen mit einem Verhältnis von vier zu drei in der Mehrheit. Im erweiterten Leadership Team lag der Frauenanteil 2025 bei 34 und im Senior Management bei 31 Prozent. Das sind sicher keine schlechten Quoten; gleichwohl haben wir noch viel zu tun, um eine angemessene Teilhabe von Frauen sicherzustellen.

Im Übrigen sehen wir das Thema Diversität und Inklusion natürlich nicht auf die Geschlechter beschränkt, sondern aus einer breiteren Perspektive. Auch für Mitarbeiter mit Einschränkungen oder für Mitarbeiter mit Migrationshintergrund hat die Bank klare Quotenziele, die regelmäßig überprüft werden.

**Frau Bérard, Sie haben lange in Frankreich gelebt und gearbeitet und sind jetzt Vorstandscheffin einer niederländischen Großbank. Wie groß sind die kulturellen Unterschiede?**

Jedes Land hat seine Eigenarten und Traditionen. Ich sehe ABN AMRO aber nicht nur als eine niederländische Bank, sondern als Bank in Nordwesteuropa mit starken Wurzeln in den Niederlanden und starken Marken in Ländern wie Frankreich mit dem Bankhaus Neuflize und Deutschland mit der Bethmann Bank. Gerade in Deutschland machen wir mit den neuen Kollegen von Hauck Aufhäuser Lampe und der künftigen Marke Bethmann HAL einen großen Schritt nach vorne.

An den Niederlanden als große Nation hat mich schon immer die Welt-offenheit und Internationalität fasziniert. Diese internationale Kultur erlebe ich jetzt auch bei ABN AMRO. Am Ende aber sind die kulturellen Differenzen kleiner, als man vielleicht annimmt. In unserem Geschäft geht es nicht zuletzt um eine europäische Perspektive, und ich bin eine überzeugte Europäerin.

● Interview Frank Elsner



## Marguerite Bérard

**ist seit April 2025 Chief Executive Officer der ABN AMRO Bank N.V.**

Sie war von Januar 2019 bis März 2024 Leiterin des französischen Geschäfts- und Privatkundengeschäfts der Großbank BNP Paribas und Mitglied des Exekutivkomitees der Gruppe.

Von 2016 bis 2018 fungierte Marguerite Bérard als Mitglied des Vorstands der BPCE-Gruppe (Banques Populaires, Caisses d'Épargne, Natixis), in der sie bereits seit 2012 tätig war.

Nach dem Studium der Wirtschaft und Politik in Frankreich und den USA begann ihre Karriere zunächst in der Politik: Bérard war von 2007 bis 2010 Beraterin für Beschäftigung und Soziales im Büro des französischen Präsidenten, danach Stabschefin des Ministers für Arbeit, Beschäftigung und Gesundheit.

# Doppelt ungerecht

*Frauen verdienen im Durchschnitt weniger Geld als Männer. Gleichzeitig sollen sie in vielen Fällen für das identische Produkt mehr Geld bezahlen. Zahlen und Fakten zu Pink Tax und Gender Pay Gap.*

Text Jessica Braun & Christoph Koch

## 73 %

der deutschen Mütter arbeiten Teilzeit.  
Bei deutschen Vätern beträgt dieser Anteil nur 8,6 Prozent.

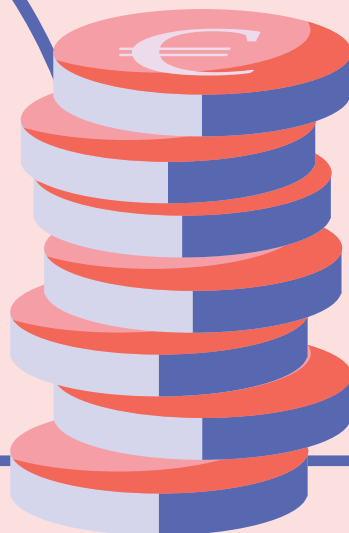
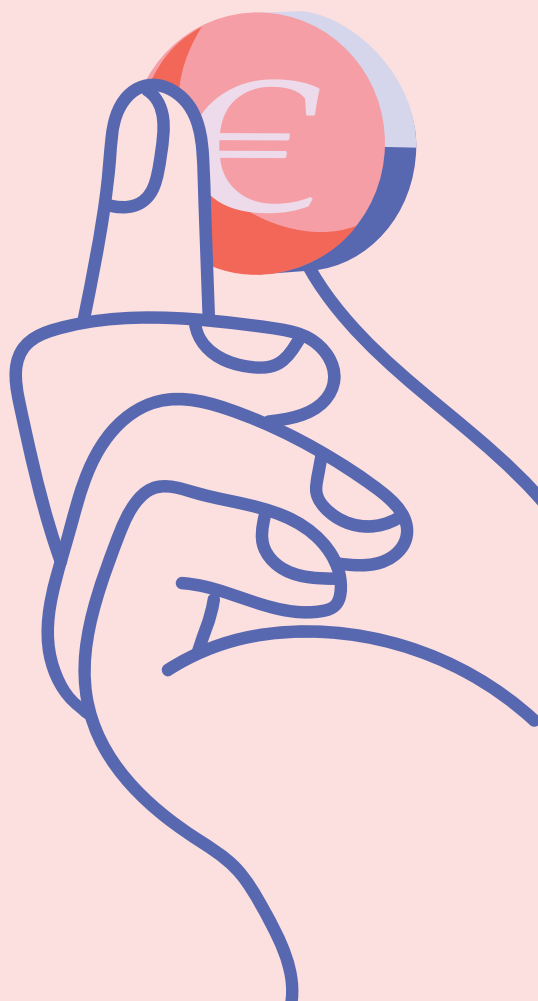
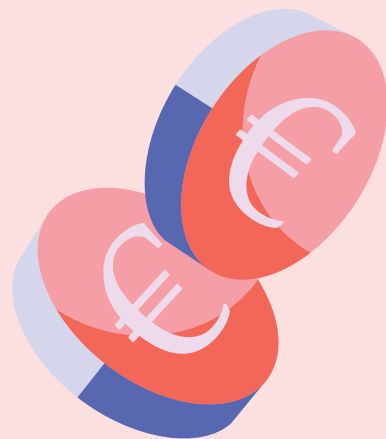
## 16 %

beträgt der sogenannte unbereinigte Gender Pay Gap. Das bedeutet, die Durchschnittsfrau verdient in Deutschland 16 Prozent weniger pro Stunde als der Durchschnittsmann.



## 6 %

beträgt der bereinigte Gender Pay Gap. Damit wird erfasst, um wie viel weniger Frauen trotz identischer Branche, Position und Arbeitszeit verdienen als Männer.





# 2 Faktoren

verschleiern die Pink Tax häufig: Separate Regale für Männerartikel in Drogerien sowie unterschiedliche Packungsgrößen erschweren den Preisvergleich.

## 1 Tag lang

streikten 1975 die isländischen Frauen, um gegen ungleiche Löhne und für mehr Gleichberechtigung zu demonstrieren. Schulen, Geschäfte, Fischfabriken und Kinos blieben geschlossen. Der Tag zeigte Wirkung: Ein Jahr später bekam Island ein Gesetz zur Gleichstellung – und wählte 1980 als weltweit erstes Land eine Frau zum Staatsoberhaupt.



# 175

ist die Nummer des Artikels im EU-Vertrag, der besagt: „Jeder Mitgliedstaat stellt die Anwendung des Grundsatzes des gleichen Entgelts für Männer und Frauen bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit sicher.“

# 14,99 €

kostet die blaue Plüschiigur Nintendo Toad. Die rosafarbene Variante Nintendo Toadette – ebenfalls 20 cm groß – kostet 19,99 Euro.

bis zu **80 %**  
**mehr**

kostet Rasierschaum, der speziell für Frauen vermarktet wird, im Vergleich zur Männervariante – ohne dass es nennenswerte Unterschiede bei den Inhaltsstoffen gibt. Das ermittelte die Verbraucherzentrale Hamburg. Die Preise für Rasierklingen haben sich in den vergangenen zehn Jahren hingegen angenähert.

# 2 Maßstäbe

gelten oft bei Gehaltsverhandlungen: Männer, die nach mehr Gehalt fragen, gelten als „selbstbewusst“, Frauen als „fordernd“.

# 39,96 Euro

kostet ein Koffeinschampoo gegen Haarverlust bei Frauen. Vom selben Hersteller gibt es ein Männer-Shampoo mit identischen Kernwirkstoffen. Unverbindliche Preisempfehlung: 27,96 Euro pro Liter. In manchen Drogerieketten erhöht sich dieser Preisaufschlag für die Frauenvariante von 43 sogar auf 77 Prozent.

# 2.000 Euro

## Entschädigung

plus 14.500 Euro entgangenen Lohn – sprach das Bundesarbeitsgericht 2023 einer Frau zu, die vier Jahre bei einer sächsischen Metallfirma gearbeitet hatte. Susanne Dumas hatte in der Probezeit monatlich 1.000 Euro weniger Gehalt erhalten als ein männlicher Kollege, der kurz zuvor eingestellt worden war.

# 82 Cent

kostete das im Sommer 2024 auf den Markt gebrachte Medikament Buscopan Plus Pink. Das komplett identische Medikament Buscopan Plus kostet nur 70 Cent pro Tablette.

# 10.000–17.000

Tampons beziehungsweise Binden verbraucht eine Frau in ihrem Leben. Erst 2020 wurde der Mehrwertsteuersatz auf Periodenprodukte von 19 auf 7 Prozent gesenkt.

# (A)soziale Medien

*Früher wurden soziale Medien dafür gefeiert, die Demokratie zu stärken und authentische Kommunikation zwischen echten Menschen zu ermöglichen. Heute gelten sie als Fake-News-Schleudern und verantwortlich für die Spaltung der Gesellschaft und fragwürdige Schönheitsideale.*

**A**ls Facebook und Twitter in den Nullerjahren populär wurden, traute ihnen niemand viel zu. Gelangweilte Teenager würden sich dort virtuell „anstupsen“, eitle Twens Fotos ihres Latte Macchiatos posten. Das änderte sich in den Jahren ab 2010, als Revolutionen in einigen arabischen Staaten dafür sorgten, dass die sozialen Medien plötzlich nicht mehr für westliches Frühstück, sondern für den Arabischen Frühling standen. Plötzlich wurde die aufklärerische Wirkung der Plattformen gepriesen. Sie hätten es der Opposition in autokratischen Regimen erlaubt, sich zu vernetzen und eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen.

Auch wirtschaftlich wurde Social Media immer wichtiger. Egal ob Schuhfirma oder Reiseveranstalter: Niemand wollte auf

den vermeintlich kostenlosen Traffic von Facebook oder die Chance eines viralen YouTube-Videos verzichten. Vom Großkonzern bis zum Mittelständler begannen die Firmen, Social-Media-Teams einzustellen. Trotzdem haftete den sozialen Medien immer noch etwas Volksnahe und Authentisches an: Statt Werbebotschaften von Agenturen oder selektierten Nachrichten von abgehobenen Journalistinnen, so die Verheißung, dürfe hier jeder Mann und jede Frau auf Sendung gehen.

Heute ist Social Media allgegenwärtig: 67,8 Millionen Deutsche nutzen die sozialen Medien, das sind 81,4 Prozent der Bevölkerung. Durchschnittlich sind sie dabei auf 5,3 Plattformen aktiv. Welche das sind, ist je nach Alter unterschiedlich: Während Facebook inzwischen vor allem

ein Ü35-Sammelbecken ist, zieht es die Jüngeren zu Instagram und TikTok. Vor allem Teenager und junge Erwachsene können sich ein Leben ohne soziale Medien kaum noch vorstellen: 91 Prozent dieser Zielgruppe nutzen sie mindestens einmal die Woche – wobei tägliche Nutzung der Standard sein dürfte, denn die Nutzungsdauer liegt bei zwei Stunden pro Tag. Kein Wunder, dass sie auch als Berufsfeld hoch im Kurs stehen: Bei einer Umfrage unter Abiturientinnen und Abiturienten gaben 43 Prozent an, sich eine Karriere als Influencerin oder Creator vorstellen zu können.

## Kein Platz für sachliche Zwischentöne

Doch das Image der sozialen Medien bekommt nach und nach einige empfindliche Macken. Statt als demokratisches Werkzeug, das allen Menschen eine Stimme gibt, gelten sie inzwischen als demokratiezersetzend. Desinformation und Hassrede machen dort die Runde. Statt sachlichem Austausch zwischen verschiedenen Interessengruppen würden sie die Spaltung der Gesellschaft vorantreiben, so ein zentraler Vorwurf. Das liegt weniger an bösem Willen als am Geschäftsmodell: Je mehr Nutzerinnen und Nutzer es gibt und je länger diese auf den jeweiligen Social-Media-Seiten verweilen, desto mehr Werbeeinnahmen können diese generieren.

Deshalb ist es schon die Architektur von sozialen Netzwerken wie Facebook oder X, die emotionale und radikale Äußerungen gegenüber sachlich gemäßigten bevorzugt. „Aufgrund der ausschließlichen Finanzierung über Werbeeinnahmen ist beispielsweise Facebook weniger daran interessiert, die Nutzer ausgewogen zu informieren, als vielmehr, sie möglichst lange auf der Seite zu halten“, sagt Axel Maireder, der das Social-Media-Forschungszentrum der GfK in Wien leitet. „Und dieses Engagement funktioniert nachgewiesenermaßen besser über Inhalte, die Emotionen ansprechen – selbst wenn es Wut ist. Oder über Dinge, die eins krasser sind als das, was ich sonst so zu sehen bekomme.“

Neben dieser emotionalen Aufpeitschung sind auch handfeste Falschinformationen ein zunehmendes Problem der sozialen Medien. Beliebte Themen: Migration, die Coronapandemie sowie erfundene Empfehlungen von Politikern oder Fernsehprominenz für Kryptowährungen. Auch hier gilt: Da erfundene Geschichten emotional stärker wirken als die oft unspektakuläre Wahrheit, verbreiten sich Fake News fast immer schneller und stärker als ihre Widerlegung oder sachliche Faktenchecks. In den USA haben Plattformen wie X, Instagram und Facebook ihr Fact-Checking-Programm inzwischen sogar komplett eingestellt.

Beleidigungen und Hassrede nehmen in den sozialen Medien seit Jahren zu: So zeigte eine Studie der Universität Leipzig, dass der Anteil derjenigen, die von Hassrede im Internet betroffen sind, von 18 Prozent im Jahr 2020 binnen zwei Jahren auf 24 Prozent stieg. Bei Jugendlichen sind es noch mehr: 2024 gaben 57 Prozent an, innerhalb des Vormonats beleidigende Kommentare im Internet gesehen zu haben, 40 Prozent waren mit Hassbotschaften konfrontiert.

### Unrealistische Schönheitsideale

Wurden soziale Medien anfangs noch dafür gepriesen, dass sie den gleichberechtigten Austausch unter ganz normalen Menschen erleichtern – daher auch der Name Social Media – trifft auch dies immer weniger zu. Früher wurden die Plattformen tatsächlich dazu genutzt, beispielsweise mit ehemaligen Mitschülerinnen in Kontakt zu bleiben oder als Mensch mit seltenen Hobbys Gleichgesinnte in aller Welt zu finden. Inzwischen wandelt sich Social Media jedoch immer mehr zu einem neuen Massenmedium, wo die meisten nur konsumieren, was einige wenige senden. So ist die Zahl der Menschen, die Social Media nutzen um „Kontakte zu knüpfen, Gleichgesinnte zu finden oder Meinungen zu teilen“ in den vergangenen zehn Jahren um 25 Prozent gesunken. Dafür nutzen immer mehr Menschen Social Media, um „Promis und Influencern zu folgen“.

Doch gerade diese Influencerinnen und Influencer verbreiten oft gefährliche Schönheitsideale, die insbesondere für junge Frauen negative Folgen haben können. Plattformen wie Instagram und TikTok sind voll von perfekt inszenierten, häufig stark bearbeiteten Bildern, die ein unerreichbares Bild von Schönheit zeichnen. Die Folge: Über die Hälfte aller Jugendlichen möchte gerne etwas an ihrem Körper verändern. Mehr als ein Viertel hat sogar schon konkret über eine Schönheitsoperation nachgedacht. Die allgegenwärtige Vergleichbarkeit führt dazu, dass etwa 90 Prozent der Befragten regelmäßig ihr Aussehen an digital gefilterten Vorbildern messen und viele dabei ein Gefühl der Unzulänglichkeit entwickeln. Dieser Druck setzt sich im Alltag fort: Studien aus Großbritannien und Deutschland belegen, dass ein enger Zusammenhang zwischen intensiver Social-Media-Nutzung und psychischen Problemen wie Depressionen, Angststörungen oder Essstörungen besteht.

Sollte die Nutzung von Social Media für Kinder und Jugendliche reglementiert werden? In der Politik wird diese Forderung immer wieder erhoben; Bundes-

justizministerin Stefanie Hubig plädiert sogar für ein Handyverbot an Schulen. Dann gebe es, glaubt die Ministerin, „weniger Mobbing, mehr Konzentration, sozialeres Miteinander“. Die Diskussion wird in Zukunft wohl an Fahrt aufnehmen.

Eine gespaltene Gesellschaft; viral verbreitete Falschinformationen; psychische Schäden bei den oft jungen Nutzerinnen und Nutzern; zuletzt immer mehr „AI Slop“, also KI-generierte Schrott-Inhalte: Die sozialen Medien haben rund 20 Jahre nach ihrem Entstehen viele Hoffnungen enttäuscht. Umso interessanter die Nachricht, die im Herbst 2025 die Runde machte: Nach fast 20 Jahren kontinuierlichen Anstiegs scheinen die Social-Media-Nutzungszeiten erstmals zu sinken. Und das weltweit – bis auf die USA.

• Text **Christoph Koch**







# Durch alle Turbulenzen

## Cordula Pflaum

*ist eine der wenigen Kapitäninnen bei der Lufthansa. Als sie vor 35 Jahren ihre Ausbildung begann, war die Fliegerei noch eine Männerwelt. Ein wenig hat sich das geändert. Das ist – ein bisschen – auch ihr Verdienst.*

**W**enn Cordula Pflaum im Cockpit sitzt, wirkt alles selbstverständlich. Die Uniform mit den vier goldenen Streifen am Ärmel, das Halstuch, das kühle Blau der Jacke, die Panerai-Fliegeruhr am Handgelenk – es ist die Kleidung einer Frau, die Verantwortung trägt. Und gleichzeitig ist da dieses Lächeln. Selbstbewusst und ein bisschen spöttisch. So lächelt nur jemand, der zufrieden mit sich und seinem Weg ist. Seit einem Jahr fliegt sie den Airbus A380, das größte Passagierflugzeug der Welt. Und fast vergisst man über diesem Lächeln, wie steinig ihr Weg ins Cockpit war.

Als wir Cordula Pflaum treffen, trägt sie keine Uniform und sitzt in keinem Cockpit. Das Foto mit den vier goldenen Streifen und dem selbstbewussten Ausdruck ist das Titelbild ihres Buchs, das sie uns stolz überreicht. Es heißt „Guten Tag, hier

spricht Ihre Kapitänin“. Sie erzählt darin zum Beispiel, was es bedeutet, eine von fünf Pilotinnen zu sein, die neue Kolleginnen und Kollegen am Steuer für die Passagierflugzeuge der Lufthansa ausbilden. Fünf Frauen – bei 600 Männern. Kein Zweifel: Flugkapitän ist bis heute einer der Berufe mit dem geringsten Frauenanteil, es sind gerade acht Prozent. Cordula Pflaum ist eine von ihnen. Und doch möchte sie kein großes Aufheben daraus machen. Am liebsten wäre ihr, man müsste darüber überhaupt nicht reden. „Ich wollte nie der Exot sein“, sagt sie. „Ich wollte einfach nur Pilotin sein – wie jeder andere auch.“

### Die Frau weiß, wovon sie spricht

Wir sitzen im Restaurant des Lufthansa-Ausbildungszentrums in Seeheim-Jugenheim, eine idyllische Gegend im Weinbaugebiet Hessische Bergstraße in der Nähe von Darmstadt. Cordula Pflaum ist oft hier, sie hält Trainings zum Thema Teambuilding und Kommunikation. Wer ihr zuhört, hat das Gefühl: Diese Frau weiß, wovon sie spricht.

Pflaum wächst als jüngste von vier Schwestern in einer Pfarrersfamilie auf. „Mein Vater wäre gern Pilot geworden, durfte aber wegen seiner Augen nicht. Ich glaube, ich habe seinen Traum weitergetragen.“ Während andere Mädchen Bravo-Poster an die Wand hängen, klebt sie Sternbilder und Sonnenuntergänge über ihr Bett. Auch darüber berichtet sie in ihrem Buch: Wie sie sich als Kind auf den wöchentlichen Klavierunterricht freut – und das vor allem deshalb, weil die Klavierlehrerin nah am Flughafen wohnt. Cordula bettelt ihre Mutter jede Woche an: „Können wir auf dem Heimweg kurz anhalten und zuschauen, wie die Flieger starten und landen?“

Die kindliche Leidenschaft hält an. Mit 15 geht sie für ein Austauschjahr in die USA. Es ist die Zeit, als die Raumfähre Challenger explodiert. „Ich war gerade in der Schule, als es passierte. Mein Physiklehrer und ich hatten zuvor ein Raumfahrt-Experiment vorbereitet – über das Wachstum von Pflanzen bei Schwerelosigkeit. Diese Katastrophe hat mich tief berührt.

Aber sie hat auch meine Faszination für Technik und Forschung verstärkt.“

### 28 Männer und zwei Frauen in der Ausbildung

Zurück in Deutschland beginnt sie zunächst ein Maschinenbau- und Physikstudium, bevor sie sich bei der Lufthansa bewirbt. Mit 19 darf sie endlich zum Eignungstest – ein Parcours aus Mathematik, räumlichem Denken, Englisch, Koordination und Teamfähigkeit. „Die Lufthansa suchte keine Einzelkämpfer, sondern Menschen, die Verantwortung übernehmen können.“ Bis heute ist der Test hart. Aber im Gegensatz zu früher dürfen die Bewerberinnen und Bewerber jetzt auch eine Brille tragen und ein paar Plomben im Gebiss haben.

Cordula Pflaum besteht die Prüfung – als eine von wenigen Frauen.

## Ich wollte nicht die Frau im Cockpit sein, sondern einfach eine Pilotin.

Anfang der Neunziger ist die Fliegerei noch eine Männerwelt. In ihrem Kurs sind 30 Schüler, zwei davon Frauen. „Das war schon speziell. Manche sahen in uns eher eine Abweichung von der Norm als Kolleginnen.“ In Arizona, wo sie die praktische Ausbildung absolviert, bekommt sie das besonders zu spüren. „Ein Ausbilder hat mich deutlich anders behandelt als meine männlichen Kollegen.“ Vielleicht nicht einmal schlechter, aber anders. „Warum? Es gibt dafür keinen Grund.“ Noch einmal betont sie: „Ich wollte nicht die Frau im Cockpit sein, sondern einfach eine Pilotin.“ Und auch wenn sie sich durchkämpfen muss – sie bleibt. Besteht. Fliegt. Und wird am Ende des Lehrgangs als eine der Besten ausgezeichnet.

Heute, mehr als 35 Jahre später, steuert Cordula Pflaum den Airbus A380 und den A350 – die Giganten der modernen Luftfahrt. Wenn sie über den Atlantik gleitet, zwölf Stunden von München nach

Los Angeles, empfindet sie noch immer die gleiche Faszination wie am Anfang. „Ich spüre das Flugzeug“, sagt sie. „Es ist wie eine zweite Haut.“ Auch nach all den Jahren sieht sie die Fliegerei nicht als Routine. „Ich brauche keine Anstrengung, um gut zu fliegen – es fließt einfach.“ Sie schwärmt vom A350, dem modernsten Cockpit, das Airbus gebaut hat. Wie logisch alles angeordnet ist, ergonomisch, intuitiv. Und doch absolviert sie den Anflug am liebsten von Hand. „Das ist wie Klavierspielen – das Gefühl, wenn alles zusammenkommt.“

### Entscheidungen in Sekunden treffen

Dieser Punkt ist ihr wichtig: Fliegen ist keine Romantik, sondern Präzision. „Viele glauben, Piloten tun nichts, weil der Autopilot fliegt. Aber das ist, als würde man jemandem beim Lesen zusehen, ohne selbst lesen zu können. Wir müssen ständig zuhören, filtern, antizipieren. Wir müssen in jeder Sekunde Entscheidungen treffen.“ Wenn Pflaum früher ihre Passagiere am Gate begrüßt hat, musste sie sich öfter mal respektlose Kommentare anhören. Diese Zeiten sind zum Glück vorbei, heute heißt es eher: „Oh, da sitzt eine Frau vorne – da fühle ich mich gleich sicherer.“ Sie lächelt. „Viele glauben, wir Frauen seien besonders gewissenhaft. Vielleicht stimmt das, vielleicht auch nicht. Aber es zeigt, wie tief die Bilder in den Köpfen sitzen.“

Heute ist sie 56, Mutter von zwei Töchtern. Als sie sich damals bei der Lufthansa bewarb, wurde sie im Gespräch nach ihrer Familienplanung gefragt – so etwas war damals noch selbstverständlich. „Ich sagte: Ich möchte selbst bestimmen, wann und ob ich Kinder habe. Das hat gesessen.“ Später, während ihre Kinder klein waren, arbeitete ihr Mann in Teilzeit. Sie sagt: „Wir beide haben gelernt: Wir können alles haben – aber nicht gleichzeitig.“

Neben ihren Linienflügen ist Cordula Pflaum heute auch Ausbildungskapitänin. Sie trainiert Kolleginnen und Kollegen im Cockpit, beurteilt, unterstützt. Oft hat sie nur fünf Minuten Zeit, um aus 23 Fremden ein funktionierendes Team zu machen – Pilotinnen, Flugbegleiter

und Techniker. „Das ist Führung unter Zeitdruck“, sagt sie. „Ich sage dann immer: Jeder Flug ist ein Präzedenzfall. Ich schenke euch Vertrauen. Und ihr gebt mir euer Bestes.“ Sie erzählt von einer Nacht in New York, als der Flughafen München wegen Drohnenaktivität gesperrt war. „Die Passagiere wurden unruhig, eine Frau wollte aussteigen. Wir mussten Entscheidungen treffen – Alternativen prüfen, kommunizieren. In solchen Momenten zeigt sich, ob ein Team funktioniert.“ Seit einigen Jahren vernetzt sich Pflaum mit Kolleginnen aus aller Welt – Ausbildungskapitäninnen aus Jordanien, Island, den USA. „Vor drei Jahren waren wir fünf, heute sind wir zwanzig. Wir tauschen uns aus, unterstützen uns. Wir sind keine Exoten mehr – wir sind Kolleginnen.“ Diversität bedeutet für sie nicht Quote, sondern Normalität.

Wenn sie nach einem langen Flug durchs Terminal läuft, hört sie manchmal Kinder rufen: „Mama, da war eine Frau im Cockpit!“ – Und die Mutter sagt: „Ja, sieh mal – das kannst du auch.“

Cordula Pflaum lächelt, während sie das erzählt. „Dann weiß ich, es hat sich gelohnt.“

• Text Arno Makowsky



**Vier goldene Streifen** – Cordula Pflaum trägt die Uniform der Flugkapitänin mit Stolz. Oft ist sie 12 Stunden von München nach Los Angeles unterwegs.

# Mit Glas und Gloria



*Gustav van Treeck Werkstätten*

*Text* **Irene Preisinger** *Fotos* **Maria Poursanidou**







**Dauerbrenner** – Produkte aus Glas gibt es seit dem dritten Jahrtausend vor Christus. Aus dem traditionsreichen Material entstehen bei van Treeck auch moderne Designobjekte.







Die Münchner Glasmalerei **Gustav van Treeck**, gegründet 1887, fertigt farbenprächtige **Fenster** und **Mosaik**e und restauriert jahrhundertealte Werke. Die **beiden Chefinnen** behaupten sich mit kreativen Ideen in einer herausfordernden Branche.



**W**er Deutschlands ältestes Kloster im Saarland oder den neuen Medizincampus der Universität Augsburg besucht, kann dort abstrakte Kunst bestaunen – oder traditionelles Handwerk. Die vielfarbigen Kirchenfenster des Starkünstlers Gerhard Richter im Kloster wurden genauso wie die großformatige Foto-Wandgestaltung des Augsburger Lehrgebäudes von einem Münchner Unternehmen gefertigt: Gustav van Treeck. Der Namensgeber stammte aus einer alten Glasmalerfamilie und gründete 1887 seinen eigenen Betrieb in München. In einem Schwabinger Hinterhof entstehen seither in Handarbeit Bleiverglasungen und Glasmalereien, aber auch Mosaik und Skulpturen.

Fassadenhohe Fenster lassen viel Licht in die verwinkelten Werkstätten, in Regalen bis unter die Decke stapeln sich in schmalen Fächern Glasplatten und mundgeblasene Gläser in allen erdenklichen Farben. An der Wand warten, verpackt in Dutzende Einzelteile, Fenster der Münchner Frauenkirche auf ihre Restaurierung. Auf einem Leuchttisch liegt ein gut 100 Jahre altes Glasgemälde. Feine Pinselstriche in Rottönen skizzieren eine Landschaft, unten an der Ecke zieht sich ein Sprung durchs Motiv. Nebenan werden bunt verzierte Gläser repariert: Fenster aus dem Schloss Neuschwanstein haben einen Hagelschaden erlitten.

„Wir arbeiten sehr viel an Restaurierungen“, sagt Glasmalermeisterin Raphaela Knein, die gemeinsam mit der Grafikdesignerin und Journalistin Katja Zukic das Unternehmen leitet. „Es gibt unglaublich viele alte Fenster, in Kirchen und Klöstern und öffentlichen Gebäuden.“ Glas zählt zu den ältesten Werkstoffen, mit denen Menschen arbeiten. In früheren Jahrhunderten waren prunkvolle Kunstwerke aus Glas für Sakralbauten, Schlösser oder Palais gefragt. Restaurierungen machen heute beim Atelier van Treeck einen Großteil des Geschäfts aus. „Diese Projekte sind nach wie vor



**Doppelspitze** – Seit 2015 führen zwei Frauen das Unternehmen: Katja Zukic (links) ist für Strategie, Kooperationen und künstlerische Leitung zuständig, Raphaela Knein verantwortet den Betrieb der Werkstätten, die Projekte und die Finanzen.



*Man kommt oft an Orte, an die nie  
jemand hin darf. Im Torhaus von **Schloss  
Neuschwanstein** haben wir geschlafen.*

Raphaela Klein

eine wichtige Einnahmequelle für unsere Werkstätten“, sagt Zukic. Meist bleibe aber nicht viel hängen: „Ausschreibungen werden oft nach Preis entschieden. Das spricht leider nicht immer für Qualität.“ Denn alle Arbeiten werden von Hand ausgeführt, angepasst ans historische Original, und so, dass sie möglichst unsichtbar sind. Das kostet Zeit – und die ist teuer.

**„Wir übertragen Tradition in  
die Moderne“**

Schönes erhalten und Altes wertschätzen, ist den beiden Unternehmerinnen ebenso wichtig, wie den Betrieb weiterzuentwickeln. „Traditionelle Technik kann man

in einem anderen Kontext anwenden“, sagt Knein. „Wir übertragen Tradition in die Moderne.“ Seit sie und Zukic die Geschäftsführung übernommen haben, bietet van Treeck auch Designobjekte an: Beistelltische, Lampen, Vasen oder Obstschalen. Zu den Kooperationspartnern gehören etwa Möbeldesigner Sebastian Herkner, Industriedesigner Christian Haas oder Textildesignerin Elisa Strozyk. Durch die Zusammenarbeit mit Designern und die Entwicklung standardisierter Produkte „haben wir uns eine komplett neue Käufer-schicht erschlossen“, sagt Zukic.

Die beiden Frauen lösten 2015 Peter van Treeck, einen Enkel des Firmengründers, an der Spitze ab. „Wir haben Schulden übernommen, als wir eingestiegen sind. Es gab kaum Kontakte, zu wenig Aufträge“, erzählt die 55-Jährige. Der Markt für Glasmalerei ist klein: In Deutschland gebe es „nur noch eine Handvoll großer Werkstätten, die alle genau das Gleiche machen“, sagt Zukic. Ihr war klar: Van Treeck muss sich davon abheben. Seit 2023 produzieren die Münchner auch eine Designkollektion von Architekturgläsern, also Glaselemente für Türen, Raumteiler oder Duschwände, die sich im Interior-Design einsetzen lassen. Mit Neugestaltungen, Restaurierungen und Objekten macht van Treeck rund 1,4 Millionen Euro Umsatz im Jahr. Rund 20 Beschäftigte arbeiten im Unternehmen, darunter drei Auszubildende.

**Drei Glasfenster nach Entwürfen  
von Gerhard Richter**

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde der Traditionsbetrieb bekannt, als die Münchner neue Fenster für die Abtei Sankt Mauritius in Tholey anfertigten, die 2020 eingebaut wurden.

►





**Feinarbeit** – Wenn Fachleute historische Fenster reparieren oder restaurieren, soll ihre Arbeit hinterher unsichtbar sein.



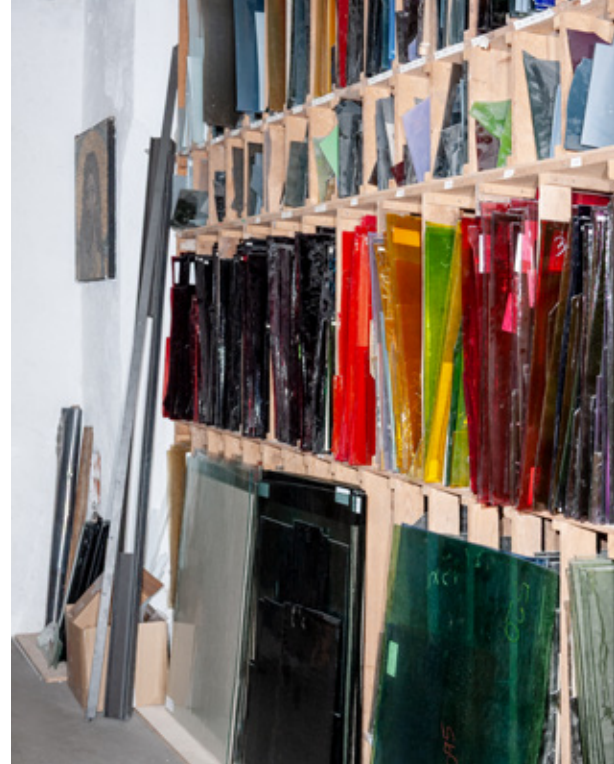


**Vielseitigkeit** – Bleiverglasung und Ätzen zählen zu den klassischen Techniken zur Veredelung von Glas. Daneben kommen moderne Verfahren wie Airbrush, Sieb- oder Digitaldruck zum Einsatz.

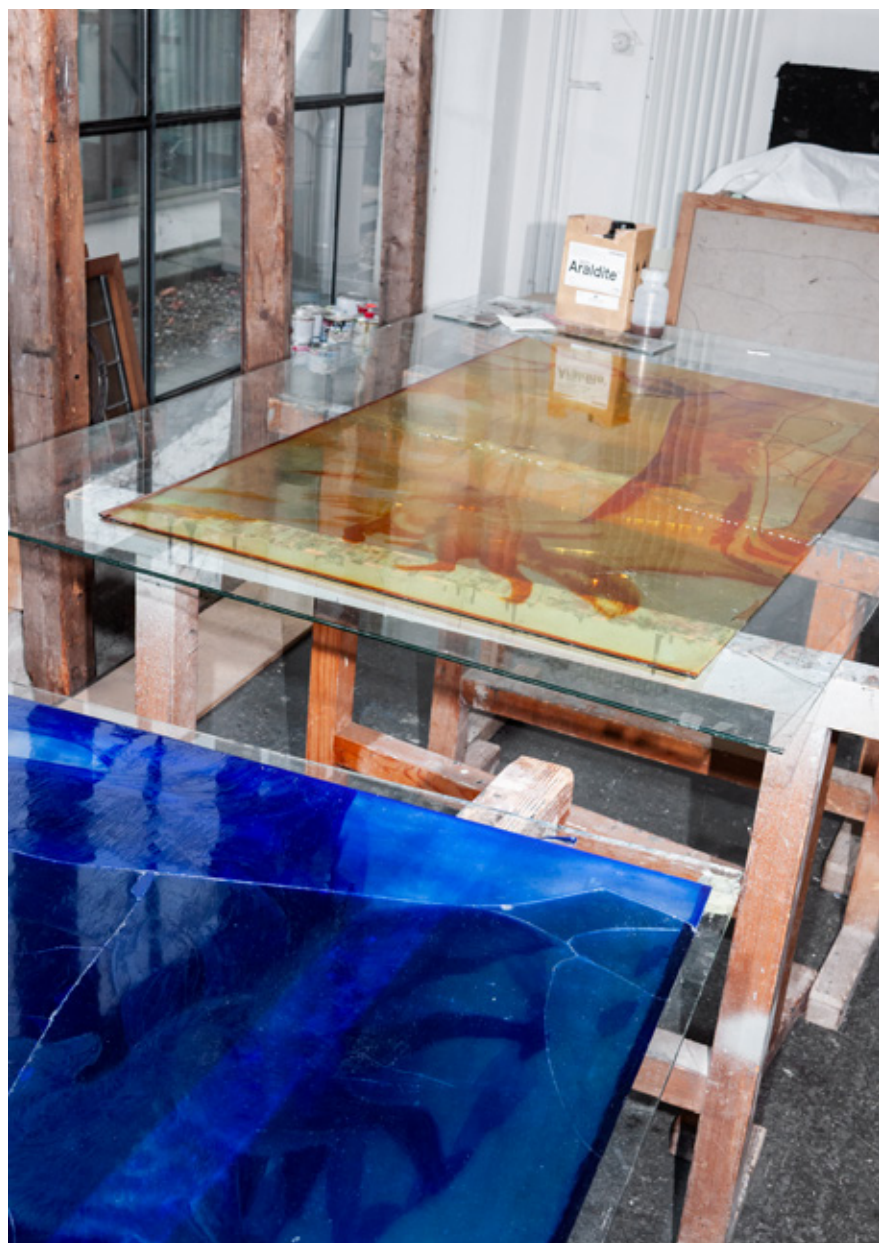
*Wir sind super nischig,  
aber diese Nische besetzen  
wir weltweit.*

---

Katja Zukic



**Farbenpracht** – Mundgeblasene Glastafeln bezieht van Treeck aus Bayern, Polen und Frankreich, Industrie- und Schmelzgläser auch aus anderen Teilen der Welt. Bleibt bei der Arbeit etwas übrig, werden die Abschnitte aufgehoben.





Für die Gestaltung der drei modernen Glasfenster, die Gerhard Richter für Deutschlands ältestes Kloster entworfen hatte, kamen verschiedene klassische Techniken wie freie Glasmalerei, Ätzen, Siebdruck und Sandstrahlarbeiten zum Einsatz. Auch die zahlreichen Fenster der deutsch-afghanischen Künstlerin Mahbuba Maqsoodi in der Benediktinerabtei stammen aus dem Hause van Treeck.

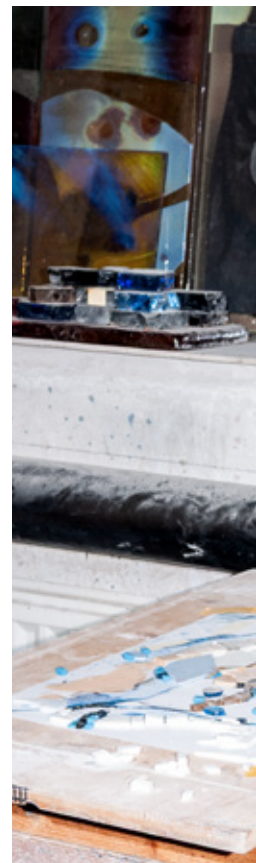
Wenn Glasmalermeisterin Knein von den vielen Projekten der vergangenen Jahre erzählt, schwärmt die 36-Jährige außer von ihrem Beruf auch von einer Besonderheit, die er mit sich bringt: „Man kommt oft an Orte, an die nie jemand hin darf.“ Sei es in einer Kirche bis zum Wetterhahn oder ins Torhaus von Schloss Neuschwanstein, das normalerweise für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. „Wir haben da geschlafen.“ Und natürlich haben sie und ihr Team bei der Arbeit viele Kirchen in Deutschland und anderswo auf der Welt kennengelernt, etwa die Kathedrale in Dublin oder eine evangelische Kirche in Qingdao in China, für die der Münchner Betrieb Fenster rekonstruierte. Im Frühjahr 2026 präsentieren Zukic und Knein ihr Unternehmen erstmals auf der Mailänder Möbelmesse. Das Ziel, ihre Handwerkskunst als Designobjekte oder

Architekturgläser in mehr Privathäuser zu bringen, haben die Chefinnen fest im Blick. Noch seien Aufträge von Privatleuten relativ selten.

Lang vor ihrer Zeit, in der Epoche des Jugendstils und des Art Déco, war es an der Tagesordnung, dass Wohlhabende handbemalte Glasfenster oder aufwendige Mosaikarbeiten in Auftrag gaben. Das Kunsthandwerk war gefragt, die Branche blühte. Gustav van Treecks Werkstatt wurde 1903 zur „Bayerischen Hofglasmalerei“ ernannt – ein Titel, mit dem sich das Unternehmen nach wie vor schmückt. Damals wie heute gingen die Werkstätten mit der Zeit und setzten auf Neuerungen: Von 1913 an begann der Glasmalereibetrieb zusätzlich mit der Ausführung von Mosaikarbeiten. Moderne Beispiele für die kleinteiligen Kunstwerke finden sich auf dem Melaten-Friedhof in Köln, in der neu gestalteten Pralinenabteilung im Münchner Delikatessenhaus Dallmayr oder auch in einem Badezimmer in einem Allgäuer Privathaus.

### Mosaiksteinchen aus Italien

Geeignetes Glasmaterial oder gleich die vorgebrochenen Teilchen, die sogenannten Smalten, bezieht das Unternehmen



**Familienbetrieb** – Der Enkel des Gründers Peter van Treeck schaut regelmäßig in den Werkstätten vorbei





**Übungssache** – Eine ruhige Hand und künstlerisches Talent helfen bei filigranen Tätigkeiten. Kateryna aus der Ukraine begann im Herbst eine Ausbildung bei van Treeck, einer ihrer erfahrensten Kollegen arbeitet seit mehr als 40 Jahren in dem Münchner Traditionsunternehmen.



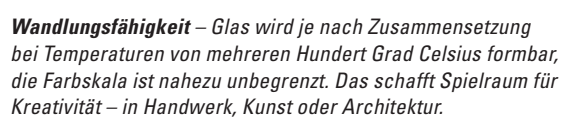
aus Italien. „Mosaik hat weniger Tradition in Deutschland“, sagt Knein. Den Beruf des Mosaizisten kann man laut Zukic nur in Italien lernen. Bei der Anfertigung der Kunstwerke ist Ausdauer gefragt: Für zwei Wandmosaiken am Münchner Westfriedhof fügten die Fachleute von van Treeck rund 180.000 farbige Glassteine zusammen, jeder einzelne einen mal einen Zentimeter groß.

Regelmäßig schaut Peter van Treeck in den Werkstätten vorbei, obwohl er mit 86 Jahren längst im Ruhestand ist. Als Vertreter der dritten Familiengeneration hatte der Kunsthistoriker in den 1970er-Jahren eine Abteilung für Konservierung und Restaurierung historischer Glasmalereien eingerichtet. Seither werden diese

Arbeiten auf wissenschaftlicher statt rein handwerklicher Basis gemacht. Konserviert hat das Unternehmen beispielsweise die mittelalterlichen Fenster des Regensburger Doms, an den Fenstern der Münchner Frauenkirche wird seit 2023 gearbeitet. Bei der neuen Strategie habe Peter van Treeck ihnen viel Freiheit gelassen, auch wenn er manchmal skeptisch gewesen sei, erzählen seine Nachfolgerinnen. „Er hat sehr viel Vertrauen in uns“, sagt Knein. Neben dem Bewusstsein für Tradition verbindet das Trio die Liebe zu ihrem Handwerk und der hohe Anspruch an die eigene Arbeit. Zukic sagt: „Wir sind super nischig, aber diese Nische besetzen wir weltweit.“

• Text Irene Preisinger









## Impressum

Ausgabe 28 Frühjahr 2026

### Herausgeber

Bethmann Bank, eine Marke der  
ABN AMRO Bank N.V. Frankfurt Branch  
Mainzer Landstraße 1  
60329 Frankfurt am Main  
[www.bethmannbank.de](http://www.bethmannbank.de)  
Feedback zum Heft:  
[character@bethmannbank.de](mailto:character@bethmannbank.de)



### Presserechtlich verantwortlich

Kerstin Svitlala  
Bethmann Bank, eine Marke der  
ABN AMRO Bank N.V. Frankfurt Branch  
Mainzer Landstraße 1  
60329 Frankfurt am Main  
[www.bethmannbank.de](http://www.bethmannbank.de)

### Redaktion

Frank Elsner Kommunikation  
für Unternehmen GmbH  
Kirchstraße 15a  
49492 Westerkappeln  
[office@elsner-kommunikation.de](mailto:office@elsner-kommunikation.de)

### Autoren und Mitwirkende dieser Ausgabe

Jessica Braun, Frank Elsner, Michaela Ernst,  
Claudia Fleischer, Geraldine Friedrich,  
Birgit Kelle, Florian Kinast, Christoph Koch,  
Arno Makowsky, Stefanie Terschüren,  
Irene Preisinger

### Design

Evernow GmbH  
Dreieichstraße 59  
60594 Frankfurt am Main  
[www.evernow.io](http://www.evernow.io)

### Druck

Druck- und Verlagshaus  
Zarbock GmbH & Co. KG  
Sontraer Straße 6  
60386 Frankfurt am Main  
[www.zarbock.de](http://www.zarbock.de)

### Papier

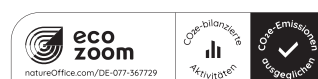
Für den Umschlag und die Inhaltsseiten von  
Character haben wir das Designpapier **Munken  
Print White** verwendet.

Selbstverständlich ist das Papier **FSC®-  
zertifiziert**. Das zur Herstellung verwendete  
Holz stammt aus verantwortungsvoller  
Waldwirtschaft.



### Produktion

Die Produktion unseres Magazins Character  
gestalten wir **klimaneutral**, indem wir die  
durch den Druck entstehenden CO<sub>2</sub>-Emissionen  
ausgleichen.



### Fotos

S. 3 **Vorwort**  
Sarah Kastner Fotografie

S. 6–17 **10 Frauen, die (uns)  
inspirieren**  
Jagoda Marinic:  
Lena Giovanazzi  
Nina Chuba:  
Verena Knemeyer /  
Compositing Annalena Rumler  
Maura Oerding:  
Manoel Eisenbacher  
Julia Freudenberg:  
Julia Mittelhamm  
Rosina Ostler: David Maupilé  
Anne Lamp: Kati Jurischka  
Marie Schwesinger:  
Birgit Hupfeld  
Felicitas von Peter:  
Christian Schneider /  
halt die Klappe Medienschniede  
Antje Boetius: Alfred-Wegener-  
Institut / Esther Horvath  
(CC-BY 4.0)  
Dilek Gürsoy: Jochen Rolfes

S. 18–23 **Für morgen**  
Evelyn Dragan

S. 26–27 **Dafür stehe ich morgens auf**  
Illustrationen: Henrik Petersen

S. 28–29 **Perspektivenwechsel**  
Michaela Ernst:  
Martina Berger  
Birgit Kelle: Kerstin Pukall

S. 30–33 **Zwischen kommerziell  
und karitativ**  
Florian Kinast;  
Abt III Geheimes Hausarchiv im  
Bayerischen Hauptstaatsarchiv;  
LuiKotale Bonobo Projekt /  
Victor Ammann

S. 34–35 **Aus der Bethmann Bank**  
ABN AMRO

S. 38–39 **Werte im Wandel**  
[oatava/istockphoto.com](https://oatava.istockphoto.com)

S. 40–41 **Gegen alle Widerstände**  
Ifo-Fotografie Tütschengereuth;  
privat

S. 42–53 **Unternehmen mit Tradition**  
Maria Poursanidou

S. 54 **Die Frage**  
Gene Glover

### Rechtliche Hinweise

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen  
Inhalte, Beiträge und Abbildungen sind urheber-  
rechtlich geschützt. Sämtliche Urheberrechte für  
Beiträge, Fotos sowie die grafische Gestaltung  
liegen beim Herausgeber. Eine Verwertung der  
Zeitschrift oder der in ihr enthaltenen Beiträge  
und Abbildungen, besonders durch Vervielfäl-  
tigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige  
schriftliche Zustimmung des Herausgebers un-  
zulässig, soweit sich aus dem Urheberrechtsge-  
setz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist die  
Speicherung oder Verbreitung der Inhalte in  
Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektro-  
nischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustim-  
mung des Herausgebers unzulässig. Alle Rechte  
vorbehalten. Eine Haftung für die Inhalte ist  
ausgeschlossen, es sei denn, dass solche Schäden  
vom Herausgeber oder von seinen Mitarbeitern  
vorsätzlich oder grob fahrlässig herbeigeführt  
worden sind.

# Die FRAGE

## „Führen Frauen besser?“



Jessica Braun

**ist freie Journalistin und Bestseller-Autorin. Als Führungskraft war sie nicht wirklich happy. Aber den Satz, dass „Frauen meistens gar nicht führen wollen“, kann sie trotzdem nicht mehr hören.**

*Seit Jahren debattieren wir über Quoten. **Frauen in Führungspositionen** zu bringen, ist jedoch **keine reine Personalmaßnahme**, findet unsere Autorin. Es ist eine Entscheidung, die **unbestreitbare Vorteile** bringt.*

„Ich bin mir sicher: Würden Frauen zwei Jahre lang jede Nation regieren, sähen wir deutliche Fortschritte in fast allen Bereichen.“ Der frühere US-Präsident Barack Obama zweifelt nicht daran, dass Frauen besser führen können. Sie seien nicht perfekt, aber „unbestreitbar besser“ als Männer. Ich würde ihm gerne zustimmen, kann es aber nicht aus erster Hand beurteilen. Denn in meiner Laufbahn hatte ich deutlich mehr Chefs als Chefinnen. Wie sollte es auch anders sein? 2024 war in der EU nur jede dritte Führungskraft weiblich. Deutschland lag dabei im unteren Drittel der Mitgliedsstaaten. Um die Frage „Führen Frauen besser?“ zu beantworten, muss ich mich also an die harten Fakten halten. Studien zeigen, dass wertvolles Potenzial verloren geht, wenn Männer die Chefetagen dominieren.

Erfolgreiche Führung erfordert klare Kommunikation und die Fähigkeit, ein Team zu inspirieren. Laut einer Metaanalyse bringen Frauen dafür entscheidende Stärken mit. Weibliche Führungskräfte setzen demnach auf einen eher inspirierenden, fürsorglichen und ermutigenden Führungsstil: Sie belohnen Leistung und schaffen Verlässlichkeit.

In den frauengeführten Teams, in denen ich gearbeitet habe, war das immer zu spüren. Meine Chefinnen suchten Gespräche, anstatt Ansagen zu machen. Sie waren professionell, dabei aber so nahbar, dass ich selbst Jahre später nicht zögern würde, sie bei Fragen spontan anzurufen. Bei meinen Ex-Chefs bin ich mir nicht sicher, ob sie noch wüssten, wer ich bin.

Auch Studien zufolge neigen Männer in Führungsrollen eher zu Laissez-faire. Sie sind öfter abwesend, wenn Mitarbeitende sie brauchen, und greifen erst ein, wenn Probleme eskalieren. Frauen gelten als ehrlicher, verständnisvoller und offener. Doch leichter macht das ihre Aufgabe nicht. Frauen in Führungsrollen berichten von mehr Stress, Druck und Unsicherheit. Besonders in Spitzenpositionen fühlen sie sich oft weniger respektiert. Nun war ich nie CEO. Aber Fragen wie „Na, haben Sie noch Arbeit oder fahren Sie schon Taxi?“ oder Kommentare wie „Du kannst echt alles machen, aber lass das Schreiben“ habe ich im Lauf meiner Karriere nur von Männern gehört. In Organisationen, die Führungsstärke mit Dominanz gleichsetzen, fahren Frauen vermutlich sogar besser, wenn sie auf einen männlich assoziierten Führungsstil setzen. Wirklich fortschrittlich wäre hingegen eine Unternehmenskultur, in der weibliche und männliche Führungsqualitäten gleichermaßen geschätzt und gelebt werden. Denn die Zahlen bekräftigen, dass Chefinnen Unternehmen wirtschaftlich gut tun. Firmen mit mindestens 30 Prozent Frauen in Führungspositionen gehören überdurchschnittlich oft auch zu den umsatzstärksten.

Auch die Gesellschaft profitiert, wenn Frauen lenken. Der Bericht der Westminster Foundation for Democracy zeigt: Frauen in politischer Führung bringen Gesundheit, Bildung, Soziales auf die Agenda und greifen entschiedener gegen Korruption durch. Mexiko, Namibia und Nordmazedonien haben sich dafür entschieden: Seit 2024 sind dort erstmals Präsidentinnen an der Macht. Bis politische Spitzenämter weltweit paritätisch besetzt sind, wird es wohl noch dauern – bei der aktuellen Geschwindigkeit etwa 130 Jahre. Aber es ist schön, sich diese Zukunft vorzustellen.



Echt.

Nachhaltig.

Privat.

# Privat. Nachhaltig. Echt.